Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

105. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. Januar 1982 — Nr. 1

Auf dem Ozean des Lebens

Ein Jahr ist vorüber,
das andere beginnt
und zwischen den Händen
die Zeit uns zerrinnt.

Ein Schiff auf den Wellen,
wie tanzt es dahin,
mal oben, mal unten
und mal mittendrin.

Der Sturm wütet grimmig,
die Wellen gehn hoch,
ein Sternlein am Himmelszelt
funkelt nur noch.

Das Schifflein ist oben,
nun sieht man das Land —
im Nu sind jetzt Kummer
und Sorgen gebannt.

Doch bald wieder sinkt's ab
in ein Wellental,
und schon überfällt uns
aufs Neue die Qual.

So ist unser Leben
ein Auf und ein Ab,
ein Oben und Unten
bis hin in das Grab.

Doch sollte das Herz
nicht verzagen darin,
auf Jesus gerichtet
sei fest unser Sinn.

Ist er stets am Steuer
im Wogengebraus,
so lenkt er auch sicher
das Schifflein nach Haus.

Ein Jahr ist vorüber,
ein neues steigt hoch
und nur noch ein Sehnen
erfüllet uns noch:

Dein Kommen, o Jesus,
wann stellst du dich ein?
Mag Tag deiner Ankunft
doch dieses Jahr sein.

Sylvia Nicht

Herr, hilf uns, wir verderben! Matthäus 8, 25

Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich. Psalm 56, 4

In einem Märchen der Brüder Grimm zieht ein Junge aus, das Fürchten zu lernen. Wer muß das heute noch? Leben wir nicht in einer Welt, die ganz und gar von der Furcht beherrscht ist? Die großen Mächte bedrohen und fürchten sich gegenseitig. Über der ganzen Menschheit hängt die dunkle Wolke der Angst vor ihrer Vernichtung. Frei von Furcht zu werden, ist und bleibt der Wunschtraum aller Völker. Von Kindesbeinen an hat jedes Menschenleben teil an den Gefahren dieser Welt. Das haben schon die Frommen des Alten Bundes erfahren müssen. Von dieser Furcht vor den Feinden hat der Psalmist gewußt. Von dieser Angst in der Welt hat der Herr Jesus seinen Jüngern gesagt. Über jeden Menschen kommt zu der einen oder anderen Zeit die Furcht. Wie werden wir damit fertig? Gewiß nicht so, daß wir die Augen davor schließen oder den Kopf in den Sand stecken. Auch nicht so, daß wir uns selber Mut machen und Sicherheit vortäuschen. Wie macht es der Psalmist? Er leugnet nicht, daß er sich fürchtet. Aber er versinkt auch nicht in Furcht und Grauen. Er setzt seine Hoffnung auf den Herrn, der ihn erretten und erhalten kann. Das dürfen auch wir tun. Alle Furcht in dieser Welt soll uns in die Nähe des allmächtigen Herrn treiben. Bei ihm verliert die Gefahr ihre Furchtbarkeit und die Bedrängnis ihre Schrecken. So haben es auch die Jünger Jesu in den angstvollen Stunden des Seesturms erleben dürfen. Als Wind und Wellen toben und sie nur noch ihren Untergang vor Augen haben, da rufen sie nach dem Retter. Und der Herr hat die Seinen nicht enttäuscht.

Aus der Russischen Radiomission

Von Viktor Hamm

Liebe Freunde!

Als Jesus, zur Zeit des Festes der Juden, im Tempel lehrte, richtete er seine Worte an die Zuhörer und sagte: "Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird gewiß nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh. 8, 12).

Am Abend des letzten, großen Tages des Festes strahlte der Tempel in heller Beleuchtung in die dunkle Nacht hinein. Der leuchtende Tempel war eine Bildhafte Verkündigung dessen, was Gott durch den Propheten verheißen hatte.

"Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell" (Jes. 9, 1).

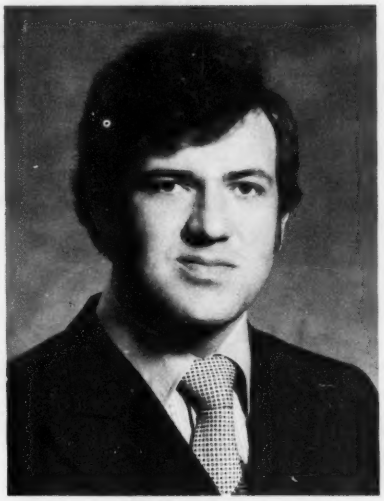
Und die, die hier zum fröhlichen Fest versammelt waren, besaßen dieses kostbare Gut. Sie haben das helle Licht mitten in der Nacht, die über den Völkern lag. Aber hatten sie es wirklich? Wieder richtete Jesus in einer unerhörten Weise den Blick auf sich selbst und nimmt in Anspruch, seinerseits erst wahrhaft zu geben, was Israel zu besitzen meint. Jesus beginnt mit einem kräftigen "Ich bin." Er spendet nicht nur das Licht, er gibt es vielmehr so, daß er dieses Licht selber ist. Damit ist die ganze Wirklichkeit und Gegenwart der Gabe gewährleistet. "Ich bin das Licht der Welt", nicht nur das Licht Israels, sondern der ganzen Welt (Rußland ist auch eingeschlossen); "Wer mir nachfolgt" — sagt Jesus, wer ständig bei mir selbst bleibt, wird dieses Licht des Lebens persönlich haben.

Er ist Gottes erleuchtende und lebenspendende — und schaffende Gegenwart in der Welt. In Jesus allein haben wir wirklich Gott als das Licht der Welt. Dieser großen Aussage verbindet sich eine große Verheißung "Wer mir nachfolgt, wird gewiß nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben." Die Geschichte bestätigt diese Verheißung. Jesus hat sich als dieses Licht nicht nur in Israel erwiesen, nicht nur bei einzelnen Menschen jedes Volkes, sondern in der ganzen Welt. Mit diesen Worten des Herrn Jesu Christi beginnen wir eine unserer Radiosendungen. Schon mit den ersten Worten möchten wir jeden einzelnen der Hörer (und wahrscheinlich nicht zum ersten Male) auf die Person Jesu Christi hinweisen. Wir möchten auf den Retter der Völker, auf seine Macht alle Dunkelheiten der Sünde zu vernichten und die Menschheit mit einem Lichte zu beschenken aufmerksam machen.

Es sind jetzt schon zehn Monate vergangen, seit unser lieber Bruder D.B. Wiens in die ewige Heimat übergegangen ist, Zehn Monate seit er zum letzten mal durch dieses Blatt die Neuigkeiten aus der russischen Arbeit Ihnen mitteilte. Trotz der vielen Änderungen wird die Arbeit doch weiter getan. Immer noch werden zwei Sendungen vorbereitet; und gerade noch so versammelt sich der russische Chor zur Einübung und Aufnahme der Lieder (über 400 Lieder sind aufs Tonband aufgenommen worden). Bruder David Dürksen ist immer noch der treue Dirigent des Chores der zwischen 25-30 Sänger zählt. Und viele dieser Sänger sind schon über 20 Jahre an diesem Dienst tätig. Wir danken ihnen von ganzem Herzen.

Im vergangenen Sommer haben wir uns bemüht über 100 jugendliche Lieder aufs Band aufzunehmen. Anita und Artur Schmidt haben uns mit dem singen dabei tüchtig geholfen. Es sind viele Arbeitsstunden dazu verwendet worden (jedes Lied brauchte ungefähr 3 Stunden). Für die gute und passende Instrumentalbegleitung der Lieder sind wir den vielen Musikern aus unseren Gemeinden von Herzen dankbar.

Ab November dieses Jahres werden unsere Sendungen aus



Viktor Hamm

Quito, Ecuador, durch einen neuen verstärkten von 500 kw Sender ausgestrahlt (der alte war 100 kw). Das empfangssignal dieses Senders hat sich wesentlich verbessert, dadurch auch die Hörmöglichkeit.

Der Herr segnet uns immer noch mit seinem väterlichen Segen. Das Wort der Wahrheit dringt noch in die Herzen der Hörer und dafür sind wir dem Herrn dankbar. Damit wir nicht selber von dem Erfolg unserer Arbeit reden, werden wir lieber die Hörer selber sprechen lassen. Hier sind etliche Auszüge aus kürzlich erhaltenen Briefen:

Ein Student aus Österreich schreibt:

"Werte Brüder in Christo. Gestern abend hörte ich Ihre Sendung über Trans World Radio, Monte Carlo. Ich muß Ihnen, liebe Freunde, sagen, daß ich gerne religiöse Sendungen höre. Besonders interessieren mich Stationen, die die russischen Sendungen haben. Ich liebe das russische Volk und die Sprache und denke wie schrecklich die Verfolgung in der UdSSR doch ist. Vor 5 Jahren besuchte ich Moskau. Früher war ich kein guter Christ. Aus neugierde ging ich in eine Kirche hinein. Sofort wurde mir der

Eifer der Christen dort klar und ich war dadurch zutiefst ergriffen. Doch merkte ich bald auch was anderes. Hinten, in den letzten Reihen, waren andere Menschen. Sie trugen offizielle Kleidung und Partei Abzeichen. Seit jener Zeit denke ich immer: wie ist doch der Glaube jener Menschen so stark. Das alles führte dazu, daß ich anfing ernstlich nachzudenken. Ich begann meine Bibel mit anderen Augen zu lesen und höre religiöse Sendungen mit anderen Ohren, um Antwort auf meine vielen Fragen zu bekommen."

Und noch ein anderer Brief aus der UdSSR. Sergei schreibt:

"Herzlich grüße ich Sie mit der Liebe unseres Herrn Jesu Christi... Seit dem vorigen Sommer hat sich unsere Jugendgruppe hier in Kaskelen schon verdreifacht und überstieg die Zahl 30. Durch diese Erweckung ist die Zahl der Bedürftigen auch größer. Etliche Familien bedürfen nicht nur der Bibel, sondern auch eines Neuen Testaments und deshalb müssen zwei Familien zusammen eine Bibel lesen. Wir bitten Euch im Namen Jesu Christi unseres Herrn, wenn es nur möglich ist, schreiben Sie uns einen Brief. Wir danken im Voraus ganz herzlich. Auch danken wir Gott und euch für die Ausbreitung seiner heilenden Botschaft unter den Bedürftigen."

Noch ein Brief aus der UdSSR:

Der Bruder schreibt: "wir hören Viktor am Radio. Es ist uns sehr nahe — nahe bis zum weinen. Denn das ist was wertvolles — unseres. Besuchten vor kurzem eine Schwester im Dorf. Sie wurde durch das Hören der Radiobotschaft gläubig und wir bedienten sie mit der heiligen Taufe. Das ist Wunderbar!"

Ja, gewiß, das ist ein Wunder! daß Gott die moderne Technologie und uns, gerettete Sünder in der Verbreitung des Evangeliums und der rettenden Gnade gebraucht.

Doch schreiben uns nicht nur Hörer, sondern auch solche die einfach wünschen, daß die Botschaft noch weiterhin in die UdSSR ausgestrahlt wird und den Menschen die Möglichkeit gegeben wird, das Wort Gottes zu hören. Eine betende Schwester schreibt:

"Werte Radioarbeiter! Es ist von großer Wichtigkeit die russische Ansprachen nach Rußland zu senden, damit noch viele es hören können. Die... Dolllar sollen dazu sein. O wie ist es doch so schön, daß sie es dort auch hören können!"

Wenn Sie diesen Wunsch der Schwester in Ihrem Herzen tragen, so würden wir uns zu einem Brief von Ihnen sehr freuen.

Die Ausstrahlung der russischen Radioprogramme geschieht nicht nur in die UdSSR hinein. Man kann sie auch in anderen Ländern hören: Süd- und Nordamerika, Europa, Australien. Falls Sie das volle Verzeichnis der Programme für sich persönlich oder auch weiter an Ihre Lieben zu geben oder schicken, gebrauchen möchten, so fragen Sie bei uns um dasselbe an.

Unsere Anschrift lautet:
Mennonite Brethren
Communications
Box 2, Station F
Winnipeg, Man. R2L 2A5

In brüderlicher Liebe Ihr
Viktor Hamm

Wir wollen uns von Herzen lieben,
wie uns der Herr geboten hat.
Laßt uns nicht viele Worte machen,
wir woll'n uns lieben mit der Tat.

Ein Beispiel hat er uns gegeben,
damit wir tun, wie er getan:
Er wusch selbst seiner Jünger Füße.
Nur der ist groß, der dienen kann.

Es sind nicht große Heldentaten,
die Jesus von uns haben will:
Der Tag ist voll
von kleinen Dingen,
die tu in Liebe froh und still.

Die Liebe zeigt sich im Verstehen,
hat Nachsicht
mit des andern Schuld.
Gott schenkt uns
täglich sein Vergeben
und hat unendlich viel Geduld.

So viele warten heut auf Liebe —
vielleicht würd' mancher
noch ein Christ.
Die Liebe nur kann überzeugen,
zeig doch der Welt, wer Jesus ist.

Wir wollen uns von Herzen lieben,
wie uns der Herr geboten hat.
Laßt uns nicht viele Worte machen,
wir woll'n uns lieben mit der Tat.

Margret Birkenfeld

Vier junge Personen wurden am 6. Dezember in der Fairview MB Gemeinde in St. Catharines, Ontario getauft. Von links, hinten: Pastor Ed Wiebe, Carol Andrews, Barbara Klassen, Paul Wartman, Gehilfspastor. Vorne: Kelly Enns, Heather Pitchko.

Vier Personen wurden am 22. November in die MB Gemeinde zu Coquitlam in B.C. aufgenommen. Von links: Dave und Janet Isaac (durch Zeugnis), und Carol und Ed McDonald (durch Taufe). An der rechten Seite ist Pastor Harry Loewen.

Verschobene Werte

Von P.K. Neufeld

"Gottesdienst"

Über der Ausgangstür einer Kirche standen die Worte: "**Jetzt fängt der Gottesdienst an!**" Was will das besagen?

Der eigentliche Gottesdienst gehört nach der Schrift **nicht soviel in die Kirche als vielmehr in den Alltag.** Gott will, daß wir ihm in unserm praktischen Alltagsleben dienen. Jemand hat einmal etwa so gesagt: 'Wo der Gottesdienst in die 4 Wände der Kirche eingesperrt wird, da handelt man heidnisch." Die Heiden speisen ihren Gott oft mit bloßem Gebets- und Opferritual ab und geben ihm wenig Einfluß auf ihr privates Leben im Alltag. Dieser Gefahr ist auch die christliche Gemeinde ausgesetzt.

Freilich kommen wir in die Kirche, um hier Gott anzubeten und Gemeinschaft mit ihm und untereinander zu pflegen. Aber der eigentliche Sinn des Begriffs "Gottesdienst" liegt auf anderer Ebene. In der Kirche wird dem Menschen nurmehr die **Unterweisung** für diesen Dienst gegeben. Und je pünktlicher er die Kirche und ihre Veranstaltungen besucht, desto besser kann er seinen praktischen Gottesdienst in der Woche ausführen. Der Kirchengottesdienst ist also nicht **Selbstzweck,** sondern Mittel zum Zweck. Der "Gottesdienst" des Priesters und Leviten z.B. (in Luk. 10, 31-32) wäre nicht derjenige, rechtzeitig im Tempel oder in der Synagoge zur Stelle zu sein, sondern das, was er sonst im "Gottesdienst" lehrt, nunmehr an dem Todwunden auszurichten. Das wäre hier der rechte, gottgewollte Gottesdienst.

Wir lesen über rechten Gottesdienst in Röm. 12, 1. "Ich ermahne euch nun liebe Brüder, weihet Gott euren Leib als ein lebendiges, Gott wohlgefälliges Opfer! So verrichtet ihr einen geistlichen Gottesdienst."

"Im Gegensatz zu den äußerlichen Bräuchen des jüdischen Gottesdienstes." (Erklärung nach Albrecht) Und Hans Bruns erklärt denselben Vers: "Gerade, weil es so viele törichte "Gottesdienste" gibt, will der Apostel **diesen ganz praktischen Gottesdienst: Umgestaltung des ganzen Lebens.**"

In Jakobus 1, 27 lesen wir ferner: "Ein reiner, unbefleckter Gottesdienst ist der: die Waisen und Witwen in ihrer **Not** aufzusuchen und sich selbst von dem **Schmutz** dieses Lebens fernzuhalten." Rechter Gottesdienst ist hiernach also: Liebe und Barmherzigkeit an dem Nächsten, vor allem an den Ärmsten, zu üben (Waisen und Witwen waren damals noch mehr als heute die Ärmsten und Bedauernswertesten) und einen sauberen Wandel zu führen angesichts der vielen unreinen Dinge in der Welt (nach Bruns). In Matth. 15, 8-9 sagt Jesus: "Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen (Gottesdienst!), aber ihr Herz ist ferne von mir. . . . vergeblich **dienen** sie mir. . . ."

Auch die Zeremoniellen Gottesdienste in Stiftshütte und Tempel sollten nurmehr symbolisch und gleichnishaft ausdrücken, was Gott von seinem Volk im Alltagsleben erwartete: Weihe, Busse und Heiligung einerseits und Versöhnung, Erlösung und Befreiung andererseits. Vor allem aber sollte dieser Gottesdienst **Hinweis auf Christus,** den eigentlichen Erlöser, Versöhner und Befreier sein.

Wurde der Gottesdienst aber nur Selbstzweck, nur leere Form, nur abstraktes Zeremoniell, und fand er nicht mehr seinen Ausdruck im Alltagsleben, dann forderte das immer wieder den Unwillen und das Gericht Gottes heraus.

Wir lesen in Amos 5, 21-23 (gekürzt): Ich mag eure Versammlungen (Gottesdienste) nicht riechen. Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran. Tue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören. Es soll aber das **Recht offenbart werden** wie Wasser und **die Gerechtigkeit wie ein starker Strom.**

(Darum ging's! das wäre gottgewollter Gottesdienst.)

In Jesaja 1, 11-18 heißt es ähnlich so: "Ich bin satt der Brandopfer von Widdern. . . Bringt nicht mehr Speisopfer vergeblich. Das Räuchwerk ist mir ein Greuel. . . Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich doch nicht. **Waschet, reiniget euch** lasset ab vom Bösen. **Lernet Gutes tun.** (Hier lag die Not) schaffet dem Waisen Recht, und helfet der Witwen Sache. **So kommt dann,** und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden. . . ." D.h. setzt wieder der richtige Gottesdienst ein (sichtbare Buße!) Dann wendet sich Gottes Zorn wieder zu Gnade und Erbarmen. (V. 18)

In demselben Ton spricht Gott auch in Ps. 50, 13-15; Jer. 6, 20; Ps. 51, 18-19 über falschen und rechten Gottesdienst.

Wie wundervoll und vielgestaltig ist doch auch unser Gottesdienst: Predigt, Bibelarbeit, Orgel, herrlicher Chor- und Gemeindegesang **in den Kirchen,** während der Schmutz und das Gift dieser Welt fast unbemerkt und ungehindert in **das Leben** der Gemeinde eindringt.

Als Jesus kam, hat er die ganze Lehre und den Gottesdienst wieder gereinigt von all ihrem Belag, von all ihren toten Formen und ihrem blutlosen, leeren Zeremoniell. Sinn, Ziel und Zweck seines Evangeliums und Gottesdienstes war, daß der gefallene und böse Mensch — nicht nur durch Buße und Gnade versöhnt, sondern durch das Verdienst Christi **umgestaltet** und **verändert** werde — "losgekauft von dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise", daß aus Adamskinder — Gotteskinder, aus bösen Menschen — gute werden, daß sie den alten Menschen ausziehen und den neuen anziehen können; eine neue Lebensmöglichkeit, aus der Finsternis zu treten und Kinder des Lichts zu werden. Und die junge Kirche hat diese neue Lebensmöglichkeit auch in einzigartiger Weise in Anspruch genommen und praktiziert. Ihr "vernünftiger" Gottesdienst war: "Sie blieben **beständig** in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet."

Beständig!

Aber wie ging es dann weiter? Leider, leider gelang es dem Altbösen-Feind immer wieder **auch in der christlichen Kirche** den Begriff "Gottesdienst" gänzlich zu **entleeren** und zu **verunstalten.** Im hohen Mittelalter z.B. bestand der Gottesdienst "Vaterunser" herunterzubeten. Vom vielen Messelesen kann doch kein Mensch besser oder schlechter werden. Das Vaterunser zahlenmäßig vielmal nacheinanderherbeten (je mehr, desto verdienstlicher) ist heidnisch, ist das Gegenteil von dem was Jesus über Beten sagte. (Matth. 6, 7) Und das Wallfahrten nach "heiligen" Stätten und Anbeten von Statuen der "Heiligen" kann den Menschen doch auch nimmer ändern und besser machen.

So kam es denn dahin, — als die Türken das Heilige Land einnahmen und die christlichen Pilger nicht mehr die "heiligen" Stätten in Jerusalem, Bethlehem und Nazareth anbeten konnten, daß im ganzen christlichen Abendland nacheinander **sechs Kreuzzüge** (und noch dazu ein Kinderkreuzzug) nach dem heiligen Land durchgeführt und Abertausende von Türken und Christen niedergeschlachtet wurden, **nur** damit für "fromme" Pilger die Möglichkeit erwirkt werde, wieder an "heiliger" Stätte **toten Stein anbeten** zu können.

Welch frevelhafter Irrtum und Widersinn! Statt (nach Christi Anweisung) sich um Witwen und Waisen in ihrer Not zu kümmern, wurden — im Gegenteil bei Türken und Christen Abertausende Frauen und Kinder zu Witwen und Waisen gemacht, das ganze Türkenland in ein Meer von Blut und Tränen getaucht und die abendländische Mannschaft weitgehend ausgeschlachtet. — Es ist kaum zu denken, was dem Satan, selbst in der Kirche und Gemeinde, alles gelingt.

In der Reformationszeit wurde mit dem ganzen Wust der toten Werke aufgeräumt und dagegen die "reine Lehre" in den Gottesdiensten aufgestellt. Rechtfertigung ohne Werke, allein aus Gnaden, allein durch Glauben: "Kirche ist da, wo die reine Lehre gepredigt wird." (Luther)

Jetzt bedurfte es wieder nicht eines frommen Wandels in Ehrlichkeit, Reinheit und Nächstenliebe. Das gehörte ja zur katholischen Werkgerechtigkeit. So erstarrte die ev. Kirche, **noch eher** als vor 1000 Jahren die katholische Kirche, in einem leeren geistlosen Gottesdienst. Dietrich Bonhöffer, selbst Lutheraner, sagt: "Daran sollte also das rechte Erbe Luthers erkennbar sein, daß man die Gnade so billig wie möglich machte... daß man die Nachfolge Jesu den Gesetzlichen, den Schwärmern überließe. . . ."

Und heute? — Und wir?

Besteht unser Gottesdienst darin, in einem neuen, veränderten Leben zu wandeln, oder speisen wir den lieben Gott auch ab mit abstrakten Dingen, die des praktischen Ausdrucks ermangeln und schreiten dabei gar über schwere Sünden hinweg. Möglich ist das durchaus. Ich lese z.B. kürzlich in einer christlichen Zeitschrift: Der Pastor der größten baptistischen Gemeinde in Washington, der auch Präsident Carter angehörte, ist zweimal geschieden (lebt also mit der dritten Frau) und als er noch in "Beziehung" zu einer jungen Frau trat, die von ihrem Mann getrennt lebte, entschloß die Gemeinde sich, ihn zu suspendieren. Ist so etwas überhaupt denkbar und möglich? — Doch! — Bei falscher Interpretation von Lehre und Gottesdienst schon. Er sagt sich: Ich bin doch (durch Bekehrung) ein Gotteskind, und ein Vater kann doch sein Kind nicht verleugnen! Ich nehme doch an allen Gottesdienstlichen Veranstaltungen teil und leite sie sogar. Wo kann mir's fehlen?

Wo Bekehrung, Glaube, Rechtfertigung und Heilsgewißheit nicht bewirken, daß wir anders werden, daß wir nunmehr in einem neuen Leben wandeln, da ist nichts geschehen. Wer sich nur eine Fahrkarte für den Himmel sichern und nicht auch dem alten Leben sterben und in einem neuen wandeln will, — "des Gottesdienst ist eitel."

Schenke uns Gott aufs neue einen klaren Blick für rechten und falschen Gottesdienst, im Sinne der Schrift und der Lehre unserer Täufervätер!

P. K. Neufeld

Wehrlosigkeit

In der deutschen Zeitung "Die Welt" erschien unter der Überschrift **Mißbrauchte Bergpredigt** der folgende Artikel:

"Die gegenwärtige, von Sozialisten und Kommunisten betriebene Pazifismus-Kampagne, die auf Zersetzung des Wehr- und Verteidigungswillens abzielt, versucht vor allem auch in christliche Kreise einzudringen. Dabei wird insbesondere auf die Bergpredigt verwiesen, die Gewaltlosigkeit gegenüber dem Feind fordere.

Der Hinweis auf die Bergpredigt geht aber fehl. Die Römer und Griechen der Antike hatten nämlich verschiedene Wörter für den privaten Feind und für den Volk und Staat bedrohenden außenpolitischen Feind (inimicus-hostis, echtrós-polémios). In der Bergpredigt aber und in den übrigen Stellen des Evangeliums, in denen von Feindesliebe die Rede ist, wird schon in den ältesten Texten nur das Wort für den privaten Feind gebraucht.

Beachtlich ist ferner, daß nirgends in den Evangelien der Soldatenstand als solcher oder das Militär als sündhaft verworfen oder sonst herabgesetzt wird. Die Aufforderung Jesu bei seiner Gefangennahme, das Schwert wieder in die Scheide zu stecken, richtet sich gegen private Selbstjustiz (auch gegen den Terrorismus!).

Mit der Bergpredigt oder den Evangelien kann also keine Gewaltlosigkeit gegenüber dem außenpolitischen Aggressor begründet werden, ebensowenig Wehr- und Kriegsdienstverweigerung oder einseitige Abrüstung.

Selbstverständlich ist es ein Gebot christlicher Moral, daß sich die Staatsführung eines Volkes abmüht, mit allen Völkern ein gutes, ja freundschaftliches Verhältnis zu erreichen. Solange dies aber nicht gelingt, ist Rüstungsgleichgewicht und Verteidigung legitim. Nirgends in der Bibel ist Verteidigung des Vaterlandes untersagt."

Was sagen unsere Theologen zu diesem Argument? Ed.

Frauen- und Familiendienst

Ein klein wenig Freude

Ein klein wenig Freude
Blinkt doch überall,
Und wär's nur ein winziger
Sonnenstrahl.

Im ärmsten Winkel
Ist's immer noch schön,
Für den, der nur Augen hat
Schönes zu seh'n.

Wart nicht, bis vom Himmel
Ein Stern dir fällt,
Die kleinen Dinge grad'
Bauen die Welt.

Ist es am Abend
Ein klein wenig hell,
Vergißt du die Wolken
Des Tages gar schnell.

Und siehst du nur Schatten
In deiner Welt, ...
Ob's nicht an den suchenden
Augen gefehlt?

Lern nur das Suchen,
Das dankbare Freu'n. . .
Ein klein wenig Sonne
Ist überall dein.

— Fritz Woike

* * * * *

Ich aber. . . . . .

Ein neues Jahr hat eben seinen Anfang gemacht. Es ist ja immer erregend etwas Neues zu haben oder zu erfahren. Die Augen der Kinder funkeln, wenn sie zum erstenmal ein neues Kleid oder Hemd zur Schule tragen. Ein altes Möbelstück wird gerne hinausgetragen, um dem neuen Raum zu machen. Und doch will einem oft eine Angst beschleichen beim Anblick und Gebrauch des Neuen. Das neue Jahr — was kann es uns bringen; die neuen Kleider — werden andere Kinder vielleicht verächtliche Bemerkungen machen; und das neu Möbel wird es sich auch so gut tragen wie das alte? Worauf wird nun in den Gedanken mehr Gewicht gelegt — auf die positiven oder negativen Seiten der Sache?

Eines Tages sagte uns ein Lehrer in der Klasse, daß der Pessimist der einzige Mist ist, auf dem nichts wächst! Jemand hat gesagt, daß der Pessimist ein Glas Wasser sieht und sagt, es ist schon halb leer; der Optimist sieht dasselbe Glas und sagt, es ist noch halb voll. Der Pessimist sieht den Riesen und sagt sich, der ist zu groß, um ihn zu treffen, der Optimist meint der Riese ist zu groß, um an ihm vorbeizuschießen. Zwei, die im Kerker sitzen, schauen zum selben Fenster hinaus. Der Eine spricht vom Kot, der Andere von den Sternen. Der Pessimist konzentriert sich auf die Gefahren, der Optimist freut sich auf die Gelegenheiten.

Ein Dichter hat sich so ausgedrückt —

Was jetzund prächtig blüht,
soll bald zertreten werden;
Was jetzt so pocht und trotzt,
ist morgen Asch und Bein;
Jetzt lacht das Glück uns an,
bald donnern die Beschwerden.

Mit solcher Aussicht kann man sich ein gutes Verhältnis, das beste Erlebnis, das schönste Bild und die großartigste Landschaft verderben. Wenn wir so ins neue Jahr hineinsteuern, so werden es unbedingt zwölf lange, schwere Monate sein. Es ist doch viel besser, wenn wir tapfer und mutig der Welt und dem Alltag entgegengehen, wenn wir optimistisch sind und nach den besten Möglichkeiten und dem Guten suchen. Bei all diesem wissen wir aber ganz genau, daß das Leben kein Spiel ist, und daß uns oft auch beim besten Wollen, der Mut und der Frohsinn schwinden.

In der Bibel ist die Geschichte von Kaleb, der mit elf anderen in das Land Kanaan ging, um es sich anzusehen. Alle zwölf Männer sagten das Land war wirklich ein Land in dem Milch und Honig flossen. ABER! Zehn hatten Riesen und Mauern gesehen und waren der Meinung, daß sie solchen gegenüber waren wie Heuschrecken wären. Sie berichteten sogar, daß die Einwohner des Landes sie nur als Heuschrecken ansehen würden! Zwei Männer, Kaleb und Josua, hatten auch die Riesen und die Mauern gesehen aber sie ermutigten das Volk in das Land einzuziehen. Die zwei hatten ein Ohr für die Verheißungen Gottes, der ihnen das Land versprochen hatte. Viele Jahre später zeigte ein Kaleb sich wieder. Er bat Josua um seinen Segen hinaufzuziehen, um sein versprochenes Erbteil zu erobern. Es war im Gebirge und es wohnten dort Riesen hinter ihren Mauern! Lange Jahre des Pilgerns und des Kampfes hatten seinen Optimismus nicht verdunkelt, denn er vertraute Gott. Er sagte — meine Brüder machten dem Volk das Herz verzagt; ich aber folgte dem Herrn meinem Gott, treulich.

Ich aber. . . .? Ich aber folgte meinem verzagten Herzen? Ich aber folgte dem Herrn meinem Gott? Wir haben die Wahl. Ich aber. . . .

—M. Harder

Häkelarbeit

Heute erfreut sich die Häkelarbeit allgemeiner Beliebtheit. Es ist nicht uninteressant, die Geschichte dieses Zweiges der Handarbeit zu verfolgen, der einstmals eine ganze Nation vor dem Verhungern gerettet hat. Bemerkenswert dabei ist, daß das Häkeln, das bis in das 16. Jahrhundert zurückführt, erst mit dem Beginn des Maschinenalters größere Bedeutung erlangte und seitdem noch an Popularität gewonnen hat.

Das Wort Häkeln stammt von dem Worte Haken. Einst war der Haken, der zum Häkeln verwendet wurde, eines der Werkzeuge, die zur Herstellung von Spitzen benutzt wurden. Mit der Zeit wurden verschiedene Stiche und Muster erfunden und das Häkeln wurde ein selbstständiger Zweig der Handarbeiten und zuweilen eine ausgesprochene Kunst. Ursprünglich war es auf Klöster beschränkt und die Arbeit wurde von Nonnen verrichtet. Erst eine Hungersnot war notwendig, nämlich die große Hungersnot in Irland in 1846, um dem Häkeln einen großen Aufschwung zu geben. Damals lehrten Nonnen diese Kunst ihre Schüler, wobei der Reinertrag aus dem Verkauf von der Häkelarbeit dazu verwendet wurde, die Hungersnot zu mildern. Seit dieser Zeit hat das Häkeln allgemeine Beliebtheit erlangt und selbst in Kreise Eingang gefunden, die dazu nicht aus finanziellen Gründen gezwungen wurden.

Häkeln ist heute eine der beliebtesten Handarbeiten. Mit der Häkelnadel und dem Faden können behende und geschickte Finger eine

fast endlose Zahl schöner Muster herstellen. Diese Kunst bietet zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten. Man denke nur an feine Spitzen für Tischtücher, Bettüberzüge, Teppiche in vielen Farben, und an Sweaters aller Art.

Die Maschine hat uns viel Annehmlichkeiten und manchen Luxus gebracht, aber wenn es sich um Schönheit von Heim und Kleidung handelt, dann behauptet die Handarbeit noch immer ihren Platz. Das gilt vor allem für Häkelarbeiten. Es ist ein Vergnügen gehäkelte Sachen oder Spitzen zu tragen, denn sie bieten mehr als die Maschine zu bieten vermag. Das ist das Geheimnis der Häkelarbeiten. Sie sind eine Kunst, mit der man sich persönlich verbunden fühlt.

— Der Nordwesten-Kalender, 1949

* * * * *

In der Schule des Lebens — lerne deine Gebete selbst zu erhören

Du denkst vielleicht, wer kann denn sonst Gebete erhören als nur Gott allein? Schon recht, aber Er tut es auf verschiedener Weise, wie uns diese Geschichte zeigt.

Ein Farmer verunglückte eines Tages bei seiner Maschinenarbeit. So mußte er ins Hospital. Wer würde seine Ernte einbringen? Wer würde seine Familie ernähren?

Seine Nachbarn hörten von dem Unglück und beschlossen, sie würden eine Gebetsstunde für die Familie anberaumen. An dem geplanten Abend erschienen sie ale außer einem. Während sie ernstlich beten, werden sie gestört von einem Wagengespann, das den Hof hinaufkommt. Bald öffnet sich langsam die Tür und ein Junge kommt herein. Jemand geht zu ihm und fragt warum er die Gebetsstunde störe.

Der Junge entschuldigt sich und fügt hinzu: Mein Vater konnte nicht zur Gebetsstunde kommen, da er des kranken Nachbarn Heu schneidet, aber er hat mich mit einer Ladung Nahrungsmittel für die Familie geschickt." Tatsächlich, in dem Wagen war von allem: Fleisch, Kartoffeln, Mehl, Butter und Milch. Dazu ein Teil Brennholz und Lampenöl.

Ob die emsigen Beter sich nicht werden etwas beschämt angeschaut haben? Sie hatten Gott gebeten zu tun, was sie selber hätten tun sollen!

Gott hört gerne, wenn wir für andere beten, aber oft erwartet er von uns, daß wir selber unsere Gebete erhören. Gott hat eben keine willigen Hände und Füße, die ihm zur Verfügung stehen, als nur die seiner Kinder.

"Herr, zeige uns, wie wir unseren Brüdern und Schwestern helfen können, um somit unsere eigenen Gebete zu erhören." — N.B.

Aus der Natur — zur Ehre Gottes

Nichtangriffs-Pakte unter Tieren

In der Tierwelt gibt es nicht nur den erbarmungslosen Kampf. Die Seerose, ein seltsames Blumentier, läßt sich vom Einsiedlerkrebs auf seinem Rücken spazierenfahren (1),

frißt mit von dessen Beute und schießt als Gegenleistung mit ihren Nesselfäden-Batterien auf jedes Tier, das dem Krebs zu nahe kommt.

Das Krokodil hat die Sporenkibitze als seine Wächter angestellt (2). Sie lesen die Blutegel und Insekten vom Rücken und hüpfen ihm sogar

in den weitgeöffneten Rachen, um dort als lebendige Zahnstocher die Fleischreste aus dem Gebiß zu picken. Mit grellen Pfiffen warnen sie das Krokodil, wenn Gefahr droht.

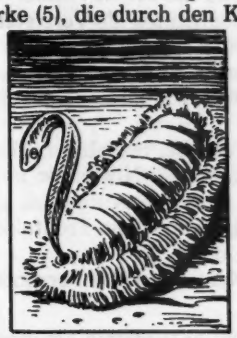
Die Stachelmakrele lebt in der Glocke großer Quallen der Medusen

(3), und teilt mit ihnen die Mahlzeiten. Dafür dirigiert der Fisch als geschickter Lotse die unbeholfene Qualle aus den Gefahrenzonen.

Der gefiederte Freund des Elefanten ist der Kuhreiher (4). Er zieht

ihm die Fliegenlarven aus der Borkenhaut. Wenn er schreiend davonfliegt, weiß der Dickhäuter, daß Gefahr im Anzuge ist.

Der kleine Nadelfisch sucht Schutz und Unterschlupf bei der Seegurke (5), die durch den Küsten-



schlamm kriecht. Die Seegurke, die sonst bei jeder Berührung wütend zu spucken beginnt, erlaubt dem Nadelfisch, in ihre Ausfuhröffnung zu schlüpfen und dort zu wohnen.

Nachrichten

— Die MB Konferenz von Saskatchewan hat zwei Ehepaare berufen, zur Arbeit in der Gründung neuer Gemeinden. Es sind die Geschwister Ben Heppner und John Wiens. Erstere fangen ihre Arbeit im Sommer 1982 an und letztere im Sommer 1983.

— Bruder Vernon Wiebe von der MB Mission in Hillsboro berichtet, daß in diesem letzten Halbjahr der Missionsgaben weniger geworden sind. Alle fröhlichen Geber werden daher angespornt zur weiteren reichlichen Unterstützung.

— Die Highland MB Gemeinde von Calgary hat ihrem Pastor Henry Willms einen viermonatigen Studium-Urlaub gegeben. Pastor und Schwester Willms werden vom 1. Januar bis zum 30. April im Bibel-Seminar in Fresno studieren. Dann werden sie auch die Missionsfelder in Südamerika besuchen. Während ihrer Abwesenheit werden Geschwister Abe Blocks die Gemeindeverantwortung tragen.

— Am Sonntag, dem 20. Dezember, wurde die neue Kirche in East Aldergrove eingesegnet.

— Bruder Dewayn Isaac, Pastor der MB Gemeinde zu Vauxhall, Alberta, seit 1977, gibt seine Resignation von der Arbeit an der Gemeinde bekannt ab Juni 1982.

— In der MB Gemeinde zu Visalia, Californien wurden Geschwister Gordon und Melinda Bergman zum Predigtdienst ordiniert.

— In den Regierungswahlen in Manitoba am 17. November wurden fünf Mennoniten als Vertreter in die Regierung gewählt. Vier von diesen gehören zu der Conservativen Partei und einer zur National-Demokratischen.

— Nahe bei Steinbach, Manitoba wurden am 27. November zwei Personen in einem Autounfall getötet als Folge von einem Frontal-Zusammenstoß.

— Mehr als 1000 Personen nahmen an der Einweihung der Kirche der Chortitzer Mennoniten Gemeinde in Steinbach, Manitoba teil. Die Kirche kostet 494 265 Dollar und hat Sitzplatz für 668 Personen.

— In Freeman, Süd Dakota, USA wurde Max Miller in einem Unfall auf seiner Farm getötet.

— Dr. William Klassen, Sohn von Prediger D.D. Klassen, Homewood, ist gegenwärtig an der Simon Fraser Universität in B.C. Er wird Vorlesungen geben, tätig in der Sammlung von Geldern sein und auch persönliches Schriftstudium treiben.

— Der Chor vom Bluffton College in Bluffton, Ohio trug zum 86. Mal den Messiahs von Handel am 13. Dezember 1981 vor.

— In St. Boniface, Manitoba ist eine neue Missionsstation eröffnet worden. Gottesdienste werden auch in französischer Sprache abgehalten. Die Arbeiter sind Dick Neufelds. Ein Einweihungsgottesdienst soll am 10. Januar abgehalten werden.

— Wer hat ein Exemplar von P.M. Friesens Buch: Die Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland (1789 - 1910) zum Verkauf? (Wenn auch in mangelhaftem Zustande) Man schreibe an: Mr. Klaas Heide, Apdo 84, Campo 22, Cd. Cuauhtemoc, Chihuahua, Mexico. Das Buch sollte in deutscher Sprache sein.

— Die Brüdergemeinde in Volendam, Paraguay, feierte am 18. Oktober ein Ordinationsfest, wo Geschwister Gerhard Sawatzkys zum Predigtdienst und Geschwister Peter Warkentins zum Diakonendienst eingesegnet wurden. Bruder David Hein, Paraguayischer Konferenzleiter, diente auf dem Fest.

— Die Mennonitengemeinde in Honduras hat "ihren ersten Märtyrer geerntet", berichtet der Vorsitzende Damian Rodrigues, indem er über den Mord von Pablo Euceda, Pastor der Gemeinde in Tepusteca an der Nordküste, berichtete. Euceda verlor sein Leben, als ein Betrunkener ihm mit einer Machete angriff, als er an einer allnächtlichen Gebetswache in der Stadt El Tarral teilnahm. Euceda wurde nach Trujillo ins Krankenhaus gebracht, wo er drei Tage später starb. In seinem Bericht an die "Eastern Mennonite Board of Missions" berichtete Rodrigues, daß mehrere Personen infolge des Zeugnisses der Gemeinde in diesem Erlebnis Christen geworden seien.

— Auch in Spanien besteht nun eine Mennoniten Brüdergemeinde. Im Auftrage der Missionsbehörde arbeiten Geschwister Ron Penners seit 1976 in Madrid. "Es sind noch keine 3000 Glieder, wie am ersten Pfingsttage", schreibt Br. Penner, "doch sind's drei . . . noch weitere vier möchten getauft werden."

— Ende 1980 zeigte die Statistik der Generalkonferenz der MBG von Nordamerika eine Gliederzahl von 39 836. Zur Kanadischen Konferenz zählen 22 023 und zur USA-Konferenz 17 813 Glieder, 7,5 Prozent höher als 1977.

— Seit 1957 besteht in Rußland wieder eine Mennoniten Brüdergemeinde, nachdem sie in den Jahren 1937-38 völlig aufgelöst wurde. In dem neuerschienenen Buch "Die Mennoniten Brüdergemeinde in Rußland 1925-1980" werden 16 Gemeinden genannt, sieben von diesen sind staatlich registriert.

—"Gemeinde" lautet die Monatsschrift, die von den M.B. Gemeinden in Rußland seit 1977 herausgegeben wird. "Heute erscheint sie in ca. 10 Exemplaren und erreicht die meisten Mennoniten Brüdergemeinden Rußlands." Man legt Gewicht auf Glaubenslehre der MBG, auf Hilfsmaterial für Kinder- und Jugendarbeit. Auch Gedichte und Lieder werden publiziert.

— Im Jahre 1900 gab es 100 Millionen Mohammedaner, heute sind es 700 Millionen. Die Zahl der Namenchristen stieg in derselben Zeit von 500 auf nur 700 Millionen.

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00; Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

Geburtstagsfeier — 90 Jahre

Am Sonnabendnachmittag, dem 5. Dezember, feierten Kinder Enkelkinder, Urenkelkinder, sowie viele Freunde den 90. Geburtstag von Prediger David D. Durksen, jetzt in St. Catharines, früher in Arnaud, Manitoba. Man brauchte dazu den Versammlungsraum im Tabor Manor. Die Gäste wurden mit Gebäck, Tee und Kaffee bedient. Die Kinder und Enkelkinder brachten ein kurzes Programm und Prediger Heinrich Penner machte etliche Bemerkungen. Außer Sohn Jacob und Tochter Annie Dyck, beide aus Manitoba, waren alle Kinder zugegen. Der älteste Sohn David und Frau Hedy aus Winnipeg, sowie Tochter Clara aus Dryden waren bei dieser Feier zugegen. Es war ein Tag der Danksagung für Gottes gnädige Leitung so wie auch für den Einfluß des Lebens eines Dieners Gottes.

— In dem **Informationsblatt** der MBG von Brasilien lesen wir:

Ein Abschiedswort

Schon vor längerer Zeit meldeten wir dem Konferenzkomitee unsere Entscheidung, aus der Arbeit in Brasilien für kürzere oder längere Zeit auszutreten. Die Entscheidung ist nicht hastig getroffen worden,

—Gottes Führung fordert Stille;
wo der eig'ne Fuß noch rauscht
wird des guten Gottes Wille
leicht mit eig'ner Wahl
vertauscht —

auch nicht aus dem Gefühl des Nichtgewünschtseins heraus. Wir glauben uns einfach so geleitet zu wissen und möchten nun nach 10 Jahren der Arbeit in Brasilien (vor diesem waren es 5 Jahre) wenigstens eine Unterbrechung haben, die Arbeitsfäden für eine Zeitlang abschneiden und mit unseren Kindern in Kanada zusammensein. Es geht auch nicht um ein formelles "Weiterstudium", doch um Auffrischung und Anregung, ob durch Studium oder Dienst oder Teilnahme an kurzen Kursen, um dann erfrischter weiterzuarbeiten.

Unsere vorläufige Adresse in Kanada: c/o Paul Janz, 20.10200 4th Ave., Richmond, B.C. V7E 1V3 Canada. Willy und Elsie Janz

Einladung zum zweiten Wymyschler-Treffen

Das Organisationskomitee ladet alle ehemaligen Wymyschler, deren Familienangehörigen, Nachkommen und Freunde zu einem Treffen am 23.-25. Juli 1982 in Three Hills, Alberta ein.

Mit "Wymyschler" bezeichnen wir alle ehemaligen Glieder und deren Nachkommen, der Mennoniten-Gemeinde und der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Deutsch Wymyschle, Polen.

Dieses schließt alle ein, die in irgendeiner Verbindung mit diesen Gemeinden standen, auch wenn sie anderswo ihren Wohnsitz hatten, zum Beispiel in Kicin, Wola Wodzinska, Kazun, Drwaly, Sady, Zyck, u.s.w.

Es ist wieder gelungen, das 1977 benutzte Prairie Bible Institute in Three Hills, Alberta, für unser Wymyschler-Treffen zu reservieren. Man kann schon am Freitag, dem 23. Juli abends anreisen und im Dormitory der Schule Quartier beziehen.

Weil in früheren Jahren viele Mennoniten aus der Warschauer Gegend nach den Vereinigten Staaten, Rußland, Kanada, Südamerika und nach anderen Ländern auswanderten, möchten wir hiermit besonders dieselben und deren Nachkommen zu diesem Wymyschlertreffen einladen.

Es ist notwendig, dem Prairie Bible Institute einen Monat vorher die ungefähre Zahl der Teilnehmer anzugeben, damit alles vorbereitet werden kann. Laßt uns bitte so bald wie möglich wissen, wer zu dem Wymyschler-Treffen kommen möchte. Wir haben in jeder Provinz ein Kontaktpaar bestimmt, an das man sich um Auskunft wenden kann.

Besucher aus den U.S.A., Südamerika und Übersee, bitte schreibt an: Mr. David Ratzlaff, 5504 Centre Street North, Calgary, Alberta T2K 0T3. Der Preis für Quartier und drei Mahlzeiten wird etwa $16.00 pro Tag betragen.

Unsere Kontaktleute in den Provinzen sind:

In B.C.: Mr. & Mrs. John Schroeder, 11751 Oldfield Ave., Richmond V6X 1M3

In Alberta: Mrs. & Mrs. Ernest Ratzlaff, 44 Chatham Dr. N.W., Calgary,

In Manitoba: Mr. & Mrs. Jake Wiebe, 130 Mossdale Ave., Winnipeg R2K 0H5

In Ontario: Mr. & Mrs. Albert Wohlgemuth, 35 Dalewood Dr., Kitchener.

Wir planen ein reichhaltiges Programm für das Treffen. Es ist uns gelungen, Dr. Roy Just, den Präsidenten des Columbia Bible Institute in Clearbrook, B.C. als Redner für zwei Vorträge zu gewinnen. Er stammt mütterlicherseits von den Unruhs ab, die aus Wymyschle nach den USA auswanderten.

Für die Gedächtnisfeier sende man bitte die Namen der seit 1977 in unseren Reihen Verstorbenen an Erhard Ratzlaff, 2309 Imperial St., Clearbrook, B.C., Canada V2T 2L9 ein, wie auch irgendwelche alte Familienbilder oder andere alte Fotos von 1880 - 1939, die in einer Bildvorführung von Dias (slides) gebraucht werden sollen. Die Bilder werden nach Gebrauch zurückgesandt werden.

Für die Programmgestaltung bereite man Lieder, Musik, Gedichte, Aufführungen oder kurze Berichte vor und melde sie bei mir an. Wir möchten das Programm vorher drucken lassen und es bei der Registrierung austeilen, darum bitten wir, uns recht bald die Nummern einzusenden, die man zu bringen gedenkt.

Im Auftrag des Organisations-Komitees

Erich L. Ratzlaff
209 - 32040 Tims Ave.
Clearbrook, B.C.
Canada V2T 2H2

— Am 19. Dezember feierten Geschwister Abram und Sara Plett von der North Kildonan MB Gemeinde ihre goldene Hochzeit.

— Vom 28. - 31. Januar soll in dem Bethause der Filadelfia MB Gemeinde in Paraguay die Südamerikanische M.B. Konferenz stattfinden.

Fragekasten

Frage: Schon seit längerer Zeit bin ich ein Christ. Ich lese auch die Bibel; aber ich kann mich nicht konzentrieren und gewinne deshalb so wenig dabei. Andere dagegen erhalten so viel Kraft durch das Lesen des Wortes Gottes. Woran liegt es? Ich hätte gern eine Anleitung darin.

Antwort: Danke für dein offenes Bekenntnis. Aber du bist nicht der einzige, der diese Erfahrung macht. Natürlich ist es bedeutungsvoll, daß man das Wort oft liest und eingehend damit bekannt ist. Aber es ist nicht die Hauptsache, viele Kapitel auf einmal zu lesen sondern das Wort in uns wirken zu lassen. Manchmal ist es auch nur **ein** Wort, das uns erfaßt. Zu dem Zwecke haben wir bei unserm persönlichen Bibellesen gewisse Richtlinien zu beachten.

1.) **Lies betend und denkend!** Bitte Gott, dir dein Denken zu öffnen und deinen Blick zu schärfen, um die einzelnen Wahrheiten in dem Worte zu sehen. Findest du eine Wahrheit, die dich persönlich anspricht, so danke dem Herrn sogleich dafür. So gelangst du zu Joh. 5, 39: "Suchet in der Schrift."

2.) **Nun denke über dieses Wort nach** mit der Frage: Was hat dieses Wort mir persönlich zu sagen? Es mag Belehrung, Korrektur in der Erkenntnis, Zucht oder Strafe sein. Hier trifft Jak. 1, 21 zu: "Nehmet das Wort an mit Sanftmut."

3.) **Verfolge ein gewisses Ziel beim Lesen!** Zum Beispiel: Suche ein möglichst klares Christusbild aus den verschiedenen Bibelteilen herauszufinden. Oder suche nach, was die Bibel über das Wort **Welt** lehrt, oder über die Stellung der Christen zu einander, oder die Bedeutung des Wortes **Nachfolge.**

Du kannst dir auch selbst Fragen stellen und die Antworten aus der Bibel herausholen und auf Papier bringen. Über alles aber vergiß nicht: Wenn das Lesen und das Hören des Wortes uns nicht zum Tun anleitet, so erziehen wir uns zum Namenchristentum. Deshalb behaltet Jak. 1, 22 im Auge: "Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget."

Die Frage in der persönlichen Andacht sollte sein: Was hat Gott mir zu sagen? Wie zeigt sich Gott in diesen Versen? Oder stelle dir deine eigenen Fragen und suche die Antwort in den vorliegenden Versen. Ps. 119, 148 sagt: "Ich wache auf, wenn's noch Nacht ist, zu sinnen über dein Wort."

Nimm Zeit dir zur Andacht

Ich möchte hier anschließend als Anleitung zu einer persönlichen stillen Andacht (Meditation) mit dem einzelnen Leser zusammen Ps. 23 betrachten. Es soll nur eine Anleitung für solche Leser sein, die dieselbe Erfahrung machen wie der Fragesteller. Wer schon Reife im Glaubensleben hat, bedarf solcher Anleitung vielleicht nicht mehr. Und nun lies Ps. 23.

Die Lutherbibel überschreibt den Psalm: Der gute Hirte. Die Mengebibel sagt: Der Herr als der gute Hirte und der freundliche Wirt.

I. In Vers 1 finden wir **eine dreifache Beschreibung** dieses Hirten: **Der Herr** ist der gute Hirte. Er will auch Herr meines Lebens sein. Er ist **mein** Hirte. Ich kenne ihn und er kennt mich. So sagt er selbst in Joh. 10. Es besteht ein sehr persönliches Verhältnis zwischen meinem Hirten und mir; denn ich gehöre ihm an. Er gibt mir auch eine weitgehende Garantie: "Mir wird **nichts** mangeln." Das heißt, daß ich **keine Not** leiden werde; denn er sorgt für mich.

II. **Mein Zeugnis über ihn:** V. 2 und 3. Er weidet mich, er führt mich, er erquickt mich. Merke: Vers 1 steht in der ersten Person: MEIN Hirte. Vers 2 und 3 steht in der dritten Person, das heißt, ich spreche zu andern von meinem Hirten.

Denke nach über die Erfahrungen in deinem Leben. Hat er sein Ziel erreicht? Das Ziel ist in Vers 3 genannt, nämlich

III. **Seine Fürsorge für mich:** die grüne Aue, das frische Wasser, die rechte Straße. Stelle dir hier das Bild vor: dein Hirte geht voran, und du folgst ihm nach. Dann siehst du vor dir die grüne Aue und die Quelle. Du schaust zurück und siehst den Weg, den der gute Hirte mit dir gegangen ist. Das erinnert an Ps. 4, 4: "Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt." So wird unser Vertrauen für die Zukunft weiter geweckt und gestärkt.

IV. **Das finstere Tal liegt vor uns:** Vers 4. Ist das auch Gottes Weg? Ja, es gehört zu der wunderbaren Führung. Die Fürsorge des Hirten ging voran (V. 2. 3.) und hat uns vorbereitet. Das dunkle Tal ist dann erforderlich zu unserer Erziehung. **Merke:** "Und ob **ich** schon wanderte im finstern Tal." Ich — allein, nicht in der großen Masse, nein — allein. Allein im Dunkel und in Finsternis. **Zudem:** ich wandere, — ich werde nicht in einem Panzerauto hindurchgefahren, nicht hindurchgetragen. Nein, allein! Und der Feind hat Zutritt. Da bin ich von Gefahren umgeben.

Aber das finstere Tal kann mein Verhältnis zu Christus nicht auflösen. Es wird nur noch mehr vertieft durch neue Erfahrungen mit ihm.

V. **Die Hilfe im Tal:** Vers 4. Hier ist wieder die angeredete Person; "**Du** bist bei mir. **Dein** Stecken und **dein** Stab." Also bin ich auch im Tal nicht allein gewesen? Nein, der gute Hirte war bei mir, wenn auch unsichtbar. Sein Stecken ist die Waffe gegen den Wolf. Der Hirtenstab war das Mittel, ein Schaf hochzuheben oder näher zum Hirten zu ziehen. Beides ist Trost für uns.

VI. **Neue Fürsorge nach dem dunklen Tal:** Vers 5. Dreifach ist diese Fürsorge: du bereitest, du salbest, du schenkst ein. Merke hier, daß kein Feind Schaden gebracht hat. Aber im Angesicht des Feindes werde ich von meinem guten Hirten reich bewirtet, sogar im Überfluß.

VII. **Zukunftshoffnung:** Vers 6. Gutes **wird** folgen; ich **werde** bleiben. Das spricht von einer Gewißheit für die Zeit des Lebens und auch bis in die Ewigkeit hinein. Nun mache einen praktischen Schluß in schriftlicher Form. Schreibe einmal auf, was der gute Hirte für dich persönlich bedeutet. Dann danke ihm und bete an.

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Editorielles

In dieser Ausgabe der **Mennonitischen Rundschau** beginnen wir mit dem Bericht von dem Anfang und dem Fortschritt der mennonitischen Ansiedlung Chortitza in Rußland. Dieser Bericht hat ein anderes Format als der von der Ansiedlung Molotschna. Letzterer besteht aus recht vielen Einzelberichten von den Schulzen der verschiedenen Dörfer dieser Siedlung geschrieben. Der Bericht hat also eine recht große Anzahl von mittätigen Verfassern. Der Bericht von der Ansiedlung Chortitza wiederum ist von einem Mann, Heinrich Heese, verfaßt worden. Heese wurde von Bartsch, dem Oberschulzen der chortitzer Ansiedlung, beauftragt den Bericht zu schreiben. (Bartsch war der Großsohn des Deputierten Bartsch). Heese also wurde speziell zu dieser Aufgabe ernannt. Er widmete sich gänzlich seiner Aufgabe und machte genaue Forschungen über die Einzelheiten der gesamten Kolonie.

Der Bericht fängt mit einem beachtungswerten Satz an. Wir zitieren ihn hier: "Diese Gemeinde ist so arm an genauen Urkunden über ihre Ansiedlung in Rußland, daß sie schon Mühe hat, den Inhalt ihres Verfahrens und ihrer Ereignisse zusammenhängend zum Andenken für die Nachkommenschaft, schriftlich darzustellen. . .; mithin können nur einzig die Zurückerinnerung an die mündlichen Überlieferungen von glaubwürdigen, schon verewigten Männern, und ihre einfachen Notizen (Aufzeichnungen) als Leitfaden zur nachstehenden geschichtlichen Beschreibung dienen."

Der Berichterstatter Heese bedauert also, daß wenige zuverlässige Quellen da sind, aus denen er Daten schöpfen kann. Das deutet auf eine Nachlässigkeit der eingewanderten Vorfahren hin betreff ihrer Geschichte. Man kann es aber diesen Pionieren, die einen sehr schwierigen Anfang hatten, und dann weiter einen schweren Kampf ums Dasein führen mußten, kaum verdenken, wenn sie nicht an erster Stelle um Geschichte und Überlieferung besorgt waren. Geschichtsschreibung und Sorge um Urkunden für die Nachkommenschaft setzt eigentlich schon eine feste und geregelte Lebensweise voraus. Diese Voraussetzung aber fehlte bei diesen Pionieren noch zum großen Teil.

Für uns aber, die wir heute schon in einer festgeordneten Gesellschaft leben, sollte die Frage wichtig sein: Auf welche Weisen können wir heute unsere Geschichte treu aufbewahren und schließlich auf unsere Nachkommenschaft übertragen? Wir wollen einmal einige Methoden nennen. Da sind: 1) die mündliche Überlieferung, 2) Niederschriften in der Form von Tagebüchern oder Beschreibungen gewisser Ereignisse, 3) geordnete, schriftliche Studien über Tendenzen und Erscheinungen, 4) photographische Bilder von Momenten und Personen, 5) Herstellung von Filmen, 6) Errichtung von Denkmälern.

Mündliche Überlieferungen sind immer interessant, besonders wenn sie von begabten Personen geboten werden. Hier sind sehr oft unsere Mütter am geschicktesten und am erfolgreichsten, besonders da sie so viel Zeit mit den Kindern zubringen, während einer Lebensperiode, wenn Kinder höchst empfänglich und veranlagt sind festzuhalten, was geboten wird. Wir möchten daher unsere Mütter ermuntern, sich an der Überlieferung unserer Vergangenheit rege zu beteiligen im mündlichen Erzählen.

Leider ist der dauernde Erfolg dieser Weise recht beschränkt. Die Berichte über die Ansiedlungen in Rußland wurden ungefähr 50 Jahre nach dem Entstehen derselben niedergeschrieben und schon nach dieser kurzen Zeit bedauert Heese die Armut von genauen Urkunden, die ihn zwingt sich auf "glaubwürdige" mündliche Überlieferungen als letzte Hilfsquellen, deren Genauigkeit schon zu bezweifeln ist, zu verlassen. Mündliche Überlieferungen sind sehr wertvoll aber von beschränkter Lebensdauer. Was bleiben soll, muß niedergeschrieben werden.

Am ergiebigsten an wertvollem Material für die Nachkommenschaft sind wohl noch die Tagebücher und Beschreibungen gewisser Ereignisse vergangener Zeiten. Tagebücher sprechen von den Problemen vergangener Tage und beleuchten das Alltagsleben vergangener Zeiten. Tagebuchführung ist eine sehr lobenswerte schriftliche Betätigung und sollte sehr empfohlen werden.

In neuester Zeit ist auch das photographische Bild sehr vielfach und erfolgreich benutzt worden, um den jungen Menschen noch einmal wieder die Vergangenheit vorzuführen. In unseren Kreisen haben besonders die beiden Bücher: **Als aber die Zeit erfüllet war,** und **Damit es nicht vergessen werde** großen Anklang gefunden. Diese und ähnliche Bücher sollten den jungen Menschen immer wieder als wertvolle Urkunden vorgelegt werden.

In gegenwärtiger Zeit ist wohl der Film der populärste Vermittler vergangener Zeiten geworden. Durch Farbe, Wort und Tat werden Szenen noch einmal wahrheitsgetreu aus der Vergangenheit in die Gegenwart gebracht. Noch heute stehen uns die Filme **Heimat für Heimatlose** und **50 Jahre Paraguay** lebhaft vor der Seele. Und mit Interesse verfolgen wir daher heute das Unternehmen gewisser Gruppen, uns noch weiter die Vergangenheit in Rußland und auch in Amerika vorzuführen.

Wir denken heute stark an noch eine Weise, die Vergangenheit zurückzurufen und sie festzuhalten — diesmal in Stein und Ton und Erz — nämlich durch das Denkmal. Diese Darstellung ist wohl mehr demonstrativ und daher uns wohl etwas befremdend. Daher sträuben wir uns in dieser Weise die Vergangenheit heute darzustellen. Aber es könnte auch hier Würde und Weihe betont werden, so daß nur der eine Gedanke zur Geltung komme, unsere Vorfahren in Erinnerung zu ehren in den schweren und schwersten Stunden unserer Geschichte. Auch hier könnte unser konservatives Wesen und unsere Stille im Dulden und Tragen des Schicksals in Kunstform erkenntlich gemacht werden. Jedenfalls sollten wir den Gedanken an dieser Art der Überlieferung nicht zu schnell aus dem Sinn lassen.

Viele unserer denkenden jungen Menschen stellen heute Fragen? Wie antworten wir? Wir wollen erzählen, schreiben, malen und meißeln, um zu erhalten, was das Leben uns geboten hat. A.W.S.

Ein Denkmal unseren Opfern im Osten

Von Peter Regier, Winnipeg

Die erste Anregung, unseren Opfern in Rußland ein Denkmal zu setzen, war seiner Zeit ein Artikel in "Der Bote" von Ältester Lohrenz und die darauf folgende positive Reaktion von etlichen Brüdern und Schwestern. Wohl meldeten sich auch Gegner dieses Gedankens. Wir, die Anhänger dieser Idee, nahmen es als eine Gewissensfrage und konnten uns von diesem Auftrag nicht mehr freimachen. Wir waren uns einig, daß wir als Gerettete den Opfern des Terrors viel schuldig sind. Es ist bis jetzt zu wenig getan worden. Es ist Zeit, versäumtes nachzuholen. Das Leid unserer Geschwister darf nicht vergessen werden. Schon zur Zeit der Kinder Israel waren sich die Nachfahren der Aufgabe bewußt, Freud und Leid der Väter zu gedenken." Wenn eure Kinder fragen und sprechen: Was bedeuten euch diese Steine? so sollt ihr ihnen sagen. . . .Josua 4, 6.

Um die Sache ins Rollen zu bringen, wurde ich von Bruder Schirmacher (einstimmig, versteht sich) beauftragt, eine Versammlung von Interessenten zu veranlassen. Diese fand am 22. 10. 1979 in der Springfield Heights Kirche statt. Erschienen waren 19 Brüder aus der Mennoniten Gemeinde, so auch aus der Mennoniten Brüder Gemeinde. Der gleiche Standpunkt und das brüderliche Einvernehmen auf der Versammlung war einzigartig gut.

Es wurde ein Initiativ-Komitee gewählt, bestehend aus den Brüdern Ält. G. Lohrenz, Professor G.K. Epp, Professor H. Wiebe, Lehrer und Prediger Karl Fast und Lehrer Hermann Rempel.

Wir überspringen den bedauerlichen Leerlauf und wenden uns dem neuen Vorsatz zu. Dieses Mal war es Br. Heinrich Wiebe, der unseren Plan und Wunsch neuen Auftrieb gab. Durch einen ermunternden Artikel in unseren Zeitschriften und mehrmaliger persönlicher Aufforderung an mich, habe ich mich bereit erklärt, eine Versammlung neu einzuberufen. Wahrscheinlich Jan. 82.

Teils wiederholend, teils ergänzend und zusammenfassend möchte ich zu unserem geplanten Denkmal folgendes zum Ausdruck bringen:

1.) **Wem gilt das Gedenken?** Ich zitiere: Das zeitweilige Komitee hat über diese Angelegenheit nachgedacht und ist zu folgendem Entschluß gekommen:

Wir halten es für recht und angebracht, all den Opfern ein Denkmal zu stellen. Wir denken da an alle, die im Sturm jener Jahre so oder anders gewaltmäßig ums Leben gekommen oder einfach spurlos verschwunden sind. Wir gedenken auch der schweren Opfer der Frauen, die zu Hause in den Dörfern und auf dem schweren Treck bei der Vertreibung durch den Krieg gebracht haben.

2.) **Wer sind es, die der Opfer gedenken?** Wir sind beseelt von dem Wunsch, daß doch die gesamte Mennoniten Bruderschaft mit uns Rußland-Mennoniten mittrauert. Genauso wie wir gemeinsam unserer Märtyrer seit den Anfängen des Mennonitentums gedenken. Über Grabhügel sind Gott sei Dank schon manche neue Vorsätze von Dauer im Verzeichen und im gegenseitigen Verstehen gefaßt worden. Dieses sollte doch die erste Voraussetzung unter Gläubigen sein. Das Denkmal soll uns zur Trauer um unsere Lieben, zum Dank für unsere Errettung und zur Buße mahnen. Es ist der Ort, wo wir mutig alle Haßgefühle abstreifen, eingedenk unseres Meisters, der auch am Kreuz noch für seine Feinde betete. Und wenn wir auch eine offene Sprache führen, so soll das nicht aus Haßgefühlen kommen, sondern wir dürfen niemand über seine Missetat einschläfern. Unter uns und um uns.

3.) **Die Form des Denkmals.** Ich zitiere das zeitweilige Komitee: Was wir hier sagen, ist nur ein Vorschlag. Beschlüsse kommen erst später. Aber das Komitee denkt sich das Denkmal etwa so; Auf einem Säulenfuß steht ein Granitblock, vier Fuß im Quadrat und neun Fuß hoch. An jeder Seite befindet sich eine Metalplatte, 3 mal 2,5 Fuß. Auf einer Platte sehen wir das bekannte Bild vom Künstler J.P. Klassen; Verzagte Frauen, weinende Kinder. Auf der zweiten Platte sehen wir Männer mit Ketten an den Händen, die müde und schwankend den langen Weg in die Verbannung gehen. Die Ketten an den Händen besagen, daß diese Männer (Väter von Familien), machtlos waren, dem Unglück, das über ihre Familien gekommen ist, Einhalt zu gebieten. Auf der dritten Platte sehen wir den "schweren Treck" ins Ungewisse. Unter jedem Bild sind ein oder zwei Sätze. Auf der vierten Platte wird kurz zusammengefaßt, was geschehen ist. Es wird keine Regierung genannt und niemand werden Vorwürfe gemacht; es wird dargelegt, was geschehen ist.

4.) **Wo soll das Denkmal stehen?** Das Komitee beschloß: Im Zentrum der Stadt Winnipeg, zwischen unserem Parlamentsgebäude und dem Assiniboine Fluß läuft ein Weg und zwischen Weg und Fluß ist ein grüner Streifen; Gebüsch und Bäume umrahmen den Fluß. Hier auf dem netten, zentral gelegenen, leicht erreichbaren Platz, dürfte das Denkmal stehen. Natürlich müßten wir dazu erst die Erlaubnis unserer Provinzregierung einholen, aber wir glauben, daß sie uns erteilt würde werden. So ein Denkmal wäre auch eine Zierde für den Platz.

5.) **Finanzierung:** Freiwillige Spenden. Jeder Geber erhält eine Quittung, die bei der Steuererklärung verwendet werden kann.

Unmittelbar nachdem wir mit dieser Planung eines Denkmals begannen, wurden wir uns einig, persönliche Daten unserer Opfer zu sammeln. Das ist eine riesenhafte Kleinarbeit, die wahrscheinlich vollständig niemals beendigt wird werden. Es würde aber noch vieles gesammelt können werden.

Diese persönlichen Daten, wollen wir auf Mikrofilme bringen, die wir dann unseren Bildungsanstalten und Museen zur Verfügung stellen können. Das würde doch bestimmt eine Hilfe für unsere studierende Jugend sein. Der Kontakt zu dem wahren Geschehen in unserer jüngeren Geschichte würde dadurch gefördert werden.

Freiwillige Spenden, persönliche Datensammlung unserer Opfer würden das Denkmal zu einer sym-

Eine Bustour nach California

Clearbrook war auch diesesmal Sammelpunkt der Teilnehmer an der geplanten 12tägigen Tour nach California. Da alle in Zeit da sind, konnte die Fahrt am 31. Oktober pünktlich um 8 Uhr morgen beginnen, dazu war es ein frohes Wiedersehen mancher Lieben, mit denen wir schon zuvor zusammen gefahren waren.

Auch diesesmal ist alles von der "Golden Age Society" geplant worden und B. Friesen, der Leiter, betet noch vor der Abfahrt und befiehlt uns alle der Gnade Gottes an. Da es ein typischer trüber Herbsttag ist, gibt sich jeder der Ruhe hin und bald sind wir an der Grenze und weiter geht es, nachdem die Formalitäten erledigt sind. Das Landschaftsbild hier ist unserem ähnlich; jedoch Seattle mit seinen Überführungen und einmal glaubte ich vier zu zählen, wirkt beeindruckend. Nach einer kleinen Ruhepause mit einer Tasse Kaffe geht es weiter. Zum Mittagessen gibt es eine etwas längere Rast und dann kehren wir zur Nachtruhe in Eugene, Oregon ein. Man kann den Unterschied wahrnehmen, das wir in Richtung California fahren; es ist hier schon etwas milder wie bei uns in Vancouver.

Am zweiten Tag geht die Reise weiter und der Hochweg 101 führt mehr oder weniger an der Küste entlang, teilweise Gebirgig, teilweise Flachland und vielfach scheint Schafzucht betrieben zu werden mit Viehwirtschaft. Da der Weg dicht genug an der Küste entlangführt, so ist es atemberaubend schön den Pazific zu beobachten wie die Wellen sich am Strande brechen in nimmerendendwollendem Rhytmus. Stellenweise ragt Gestein in verschiedenster Form und Größe aus dem Wasser. Da es Sonntag ist, bringt Prediger Thielman eine kurze Botschaft über Psalm 40 und dank des Lautsprechers kann es von allen gehört werden. So dürfen auch alle mit Hilfe von Liederbüchern ins Singen einstimmen. Unser Weg führt uns durch unfruchtbare Gegenden, sumpfige Flächen mit Farmland und Wäldern abwechselnd und es ist erfrischend in Zeugnissen von dem wirken Gottes im Leben einzelner zu hören, nachträglich singen wir einige Wunschlieder.

Unser freundlicher Fahrer fährt durch den "Redwood National Park" und wirklich, diese Bäume sind schön, in verschiedenen Größen und Umfang streben sie kerzengerade nach oben. Es wird halt gemacht und wirklich ein etwa 960jähriger Baum, der einmal vom Blitz getroffen wurde, ein Feuer überlebt hat, eine Flut, die 25 Fuß gestiegen war und nicht zuletzt die menschliche Axt, die auch schon angesetzt war, überlebte. Es sind neue Zweige herausgewachsen aus dem vom Blitz getroffenen Stamm, nachdem die obere Hälfte abbrach. Es bestehen andere einzelne Bäume, einige tausend Jahre zählend, sogar bis fünftausend und einen großen Umfang haben, der jetzt hohl ist und Raum für ein Auto zum durchfahren bietet, ein Raum in einem anderen geschaffen ist. Dazu ist das Wetter günstig und der Aufenthalt in der Natur wirkt recht wohltuend auf alle.

Es neigt sich der Tag; die Sonne sinkt über dem Wasser und der Abendhimmel erglänzt in den verschiedensten Variationen und immer tiefer werden die Farben lange noch nach Sonnenuntergang, so etwas dürfte man nicht vergessen. Da die Stadt Eurecka erreicht werden soll, kommen wir hier auch gut an, zudem ist es ein schön eingerichtetes Motel und jeder sucht sich nach belieben ein Restaurant auf.

Ein nebeliger morgen grüßt uns am 4. Tag unserer Fahrt und heute werden wir San Franzisko sehen; dazu auch den 500 Acker "Golden Gate Park" mit seinen Alleen, an deren Seite Denkmäler das Bild verschönern, von denen das des Franzis Scott, des Dichters der amerikanischen Nationalhymne in den Mittelpunkt rückt. Gleich anschließend ein japanischer Garten mit seiner unvermeidlichen Pagoda und anderem typisch japanischen Bauwerk; dazu ein allerliebstes Teehaus und so hatten wir noch nie Tee getrunken, mit ihren Plätzchen, darinnen ein Vers Weisheit enthalten sind. Zu unseren Füßen rieselt ein Wasser, darinnen gerade ein Vögelein sein Morgenbad verrichtet und manch einer hat seinen Wunschgroschen hineingeworfen. Das Wetter ist günstig mit strahlendem Sonnenschein, es könnte nicht besser sein, er fährt noch einmal in die Nähe der Golden Gate Brücke. Wir steigen aus und auch hier ist ein Denkmal, welches dem verantwortlichen Ingenieur gesetzt ist, umrahmt von Blumenbeeten und Steinwerk, der Verkehr über die Brücke in unmittelbarer Nähe. San Franzisko ist schön mit seiner spanischen betonung im Baustiel der Häuser und vielfach ragen die Hochhäuser in schwindelnde Höhe empor. Wir sind wiederum am Pazific gerade hier brechen die Wellen am Ufer, eine typische Stelle für Surfer, alles junge Männer. Wir schauen zu, wie sie auf den Wellen treiben, da sind sie unten im weißen Schaum, bis wieder Mann und Surfbrett zusammen sind. Die See ist hier einzigartig schön, da ein Vögelein, jedesmal wenn das Wasser abnimmt, findet es was und sucht mit ankommender Welle das Ufer. Wir sind nicht weit ab von Fishermanns wharf mit seinen zahlreichen Geschäften. Es ankern einige Ozeandampfer, dazu die vielen Fischer und Privatboote, da wir auf der Rückfahrt am Strandufer entlangfahren, bewundern wir die zahlreichen Piers.

Auch der folgende Tag (5) ist morgens neblig; dazu geht die Fahrt weiter, durch viel unbrauchbares Land und was mag den Pionieren durchgegangen sein, wenn sie solche Gegenden angetroffen haben, auf der Suche nach einer Bleibe. Bei einem reichverzierten Gasthof wird Rast gemacht, es ist vieles zu sehen

---

bolischen Grabstätte unserer Lieben machen.

Jemand hat mal gesagt, die Kulturstufe einer Gemeinschaft sei daran zu messen, wie sie zu ihren Toten steht. Ein anderer hat gesagt: Wer aus der Geschichte nicht lernen will, ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen.

Ich bitte alle Leser, den Bau des Denkmals ernstlich in Erwägung zu ziehen und dasselbe auch in Gebete einzuschließen.

und draußen strahlt die Sonne in ihrer Schöne.

Es gilt Solvang zu erreichen, welches eine Dänische Kleinstadt ist und früh genug um etwas von dieser Nachbildung ihrer Urheimat zu sehen, welche wirklich nett ist.

Den 6. Tag werden wir Anaheim erreichen, welches uns eine Blaibe für vier Nächte wird, fruchtbare Flächen, welche eine hohe Landwirtschaftliche Kultur aufweisen, wechseln mit sandigen Hügeln. Zuweilen führt der Weg hart am Ufer des Pazific entlang. Eine kleine Pause bei einem Feigenbaum, der 1877 gepflanzt wurde und noch grünt, welches eine schöne Unterbrechung ist. Der Verkehr wird stärker, da wir uns den Universal Studios nähern, welche wir an diesem Tage sehen wollen. Wir fahren auf einen Hügel, auf dem es angelegt ist. Es wird uns erklärt, wie Bilder gemacht werden; dazu fährt uns ein Trollybus durch das Gelände, wo alles aufgebaut ist, das benötigt wird, um jeweilige Filme zu machen; so gibt es auch manche Überraschung für den Touristen auf dieser Rundfahrt. Anschließend ist ein Parkähnlicher Platz, wo manches angeboten wird für das Auge und den Magen, dazu werden Vorstellungen gegeben, die nicht minder interessant sind. Auf dem Wege nach Anaheim kommen wir in einen großen Verkehrstrom und endlich sind wir froh als unser Busfahrer in ein Gasthaus hineinbiegt, wo wir für drei Tage und vier Nächte bleiben werden.

Der siebente Tag ist für Disneyland geplant. Hier kann nun ein jeder gehen wohin er will und was er vorzieht zu sehen. Hier gilt es aus der Vielfalt der Darbietungen zu wählen, welche wirklich sehenswert sind. Der 150 Acker Park Platz ist gut halb voll und der Menschenstrom ist nicht ganz so groß als zur Sommerzeit. Um 5 Uhr nachmittags bringt uns der Bus wieder in unser Motel. Es gibt auch hier in der Nähe manches zu sehen, was wir nach einer Ruhepause auch versuchen zu tun. Für den nächsten Tag ist eine Fahrt nach Tijuana, einer Stadt in Mexiko, geplant und unser Weg führt an der Küste Long Beach entlang — bildschön; wo auch die Stadt Santa Barbara und der Wohnort vieler Pensionierten ist. San Diego ist ebenfalls eine Hafenstadt und jetzt gerade liegen eine Anzahl Kriegsschiffe vor Anker. Jedoch kurz nach Aufbruch heute morgen tut der Fahrer uns einen Gefallen, und macht einen Abstecher zu der Crystal Kathedrale, die unweit Anaheim gelegen ist. Eine laien Priesterfrau läßt uns in die Kirche eintreten und erklärt uns, daß sie mit ihren 10 000 Mitgliedern T.V. Seelsorge haben, indem jeder Brief gelesen und beantwortet wird. Sie haben eine Tagesschule bis Grad 6 und dann führt sie uns in den Bücherladen, wo jeder ein Büchlein, in dem 10 Predigten von Dr. Schuler sind erhält, welche jetzt gerade verschickt werden. Jedenfalls sind wir dankbar, die Kirche gesehen zu haben. Nachdem San Diego hinter uns liegt, essen wir noch kurz vor der Mexikanischen Grenze zu Mittag im "Mcdonalds" und nach kurzer Fahrt findet unser Fahrer einen Platz, wo er neben vielen anderen Bussen parken kann. Indem wir in einen Bus von der anderen Seite einsteigen, nachdem wir durch die Grenzsperre sind, welches reibungslos vor sich geht, und dieser bringt uns dann in das Geschäftszentrum Tijuanas. (Die Straßen sind belebt. Geschäfte in Überfülle und recht oft wird obendrauf noch Ware von einzelnen Personen herumgetragen, um zum Verkauf anzubieten und oft von Frauen, die ein Kind auf dem Rücken tragen. Dieses Volk liebt leuchtende Farben. Der Nachmittag ist lange genug, etwas von Mexiko zu sehen. Wir kommen wiederum durch die Zollkontrolle und zu unserem Bus, der uns wiederum zu unserer Herberge bringt. Da der folgende Tag ein Sonntag ist, kann jeder entscheiden, wo er zur Kirche gehen will, es ist wiederum sonnig und warm und dazu angetan, die meiste Zeit im Freien zu verbringen.

Den 10. Tag grüßt uns schöner Sonnenschein und heute geht es auf den Rückweg. Ich finde, ich habe mich mit den öden Hügeln Californias ausgesöhnt; außer das ein strüppiges bräunliches Grasgewächs dürftig die Oberfläche bedeckt. Es breitet sich der Hochweg in schier endloser weite hin. Doch es beginnt ein anderes Landschaftsbild sich vor unseren Augen zu entfalten. Obstgärten wechseln ab mit Baumwoll- und Gemüsefeldern und ebenfalls grüne Luzerneflächen und Viehwirtschaften und bald folgen die Städte in Abständen Bakersfield, Fresno, Merzede so wie kleinere Ortschaften bis wir wiederum zur Herberge in Sacramento bleiben. Dieser Tag galt endgültig der Rückfahrt, doch gab es sehr viel zu sehen. Auch fährt der Fahrer einen anderen Weg als auf der Hinfahrt, was durchaus erfreulich ist. Dicht vor unserem Fenster ist eine Erderhöhung und wie wir des morgens feststellen, liegt die Herberge nahe am Damm des Sacramento-Flusses und oben führt ein Weg entlang, so einen Damm haben wir seit wir Polen verließen nicht mehr gesehen. Es ist heute bewölkt. Auf der Fahrt kommen wir wiederum an Obstgärten vorbei, bis sich das Landschaftsbild ändert und vor uns breiten sich große Stoppelfelder aus, da sind auch schon die "Grainelevators", auch in gerader Linie die Kanäle und hie und da ein weißer Vogel, mag das ein Cranich gewesen sein? Jetzt kommen wir wieder in Gebirgige Gegenden mit vereinzelten Viehwirtschaften, bis der Wald alles einnimmt außer vereinzelten Seen, welches sich besonders schön ausmacht. Wiederum ein Plateau in der Gebirgswelt mit Farmen und einer Ortschaft. Es fängt an zu dämmern und wir fahren und fahren wiederum durch tiefe Gebirgswälder, wo hin und wieder der liebe Mond zwischen den Bergen hervorlugt. Es wird still im Bus, auch diese Wegstrecke hat ihren Reiz, bis wir in die Nähe eines Lichtermeeres kommen und dasselbe Motel, wo wir auf dem Hinwege rasteten nimmt uns auf, wie schön, dieselben Blumen stehen noch in der Blüte vor unserem Motel Fenster in Eugene, Oregon.

Den 12. und letzten Tag regnet es, doch es geht nach Hause und die letzte Wegstrecke wird durch manches interessante verkürzt; bis wir mit Freuden feststellen, daß wir in Clearbrook und am Ende dieser guten Busreise sind.

Frau Hedwig Schmidt

Canada Post / Postes Canada

Neue Postgebühren ab 1. Januar 1982

Hier sind einige der neuen Postgebühren, die seit dem 1. Januar 1982 in Kraft gewesen sind, für die Zustellung von kanadischer und internationaler Post.

Komplette Einzelheiten über die neuen Gebühren, einschließend der Gebühren von Geschäftssendern, sind in Postämtern erhältlich.

Postzustellung in Canada			
Briefe erster Klasse	0-30 g		30¢
	30-50g		45¢
Eilbotenbriefe	Gebühr 1. Klasse plus		$1.00
Zertifizierte Post	Gebühr 1., 3 oder 4. Klasse plus		$1.00
Eingeschriebene Post	Gebühr 1. Klasse plus		$1.85
Glückwunschkarten	0-50g		30¢
Gegenstände 3. Klasse	0-50g		30¢
Pakete:			
z.B. 2 kg (4.4 lb)	Toronto nach Winnipeg	1. Klasse	$4.00
		4. Klasse	$1.75
	Montreal nach Quebec City	1. Klasse	$2.45
		4. Klasse	$1.30
Telepost	50 Wörter		$3.45
Postzustellung nach den U.S.A.			
Luftpostbriefe und -karten	0-30g		35¢
	30-50g		50¢
Glückwunschkarten	0-50g		30¢
Postzustellung nach Übersee			
Luftpostbriefe und -karten	0.20g		60¢
	20-50g		93¢
Aerogramme			60¢
Glückwunschkarten	0-20g		30¢

15

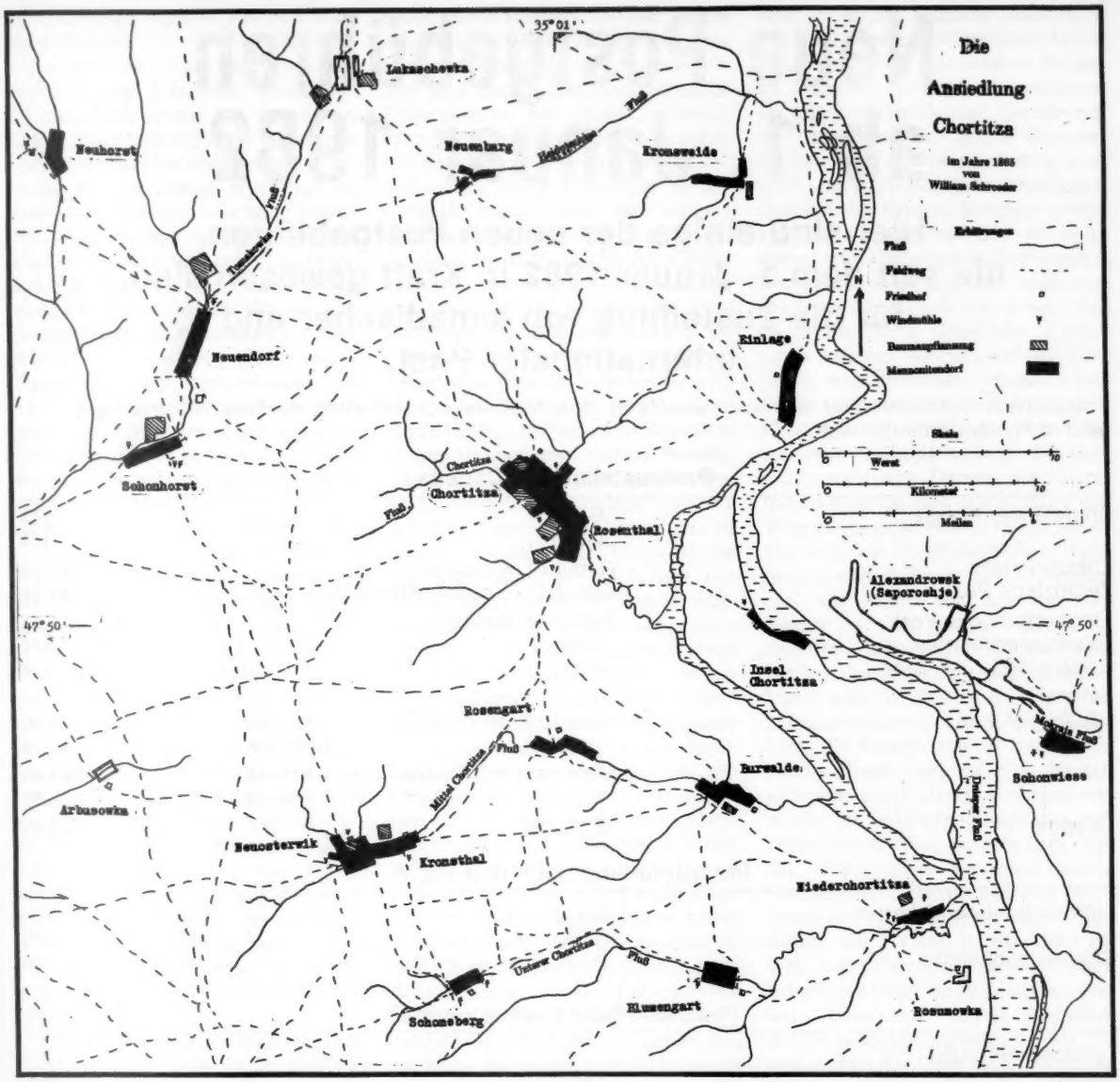
The 'A' Stamp

Bis 30¢ Briefmarken erhältlich sind, gibt die kanadische Post eine besondere Marke heraus, die sich "A" Marke nennt.

Die "A" Marke zeigt keinen Wert an, aber sie ist 30¢ wert. Sie darf nur für Postsachen gebraucht werden, die in Canada abgegeben und zugestellt werden. Sie darf nicht auf Postsachen gebraucht werden, die außerhalb von Canada gehen.

Genaue Postgebühr darf natürlich auch durch Kombination von den jetzt gebräuchlichen Briefmarken hergestellt werden.

Canada



16

Das Chortitzer Mennonitengebiet

1. Kurzgefaßte geschichtliche Übersicht der Gründung und des Bestehens der Kolonien des chortizzer Mennonitenbezirkes

Eine 1848 im Auftrage des Chortitzaer Gebietsamtes von Heinrich Heese geschriebene Zusammenfassung. Abdruck aus: Unterhaltungsblatt für deutsche Ansiedler im südlichen Rußland. 6 Jg. 1851. Nr. 8–10.

Vorerinnerung

Die Gemeinde ist so arm an genauen Urkunden über ihre Ansiedlung in Rußland, daß sie schon Mühe hat den Inhalt ihres Verfahrens und ihrer Ereignisse zusammenhängend zum Andenken für die Nachkommenschaft, schriftlich darzustellen; sogar von allem amtlichen Briefwechsel während der Verwaltung der Herren Direktoren hier an Ort und Stelle, des Majors v. Essen, des Barons v. Brakkel und des Herrn

Brigonzi, bis auf die Begründung des Vormundschafts-Komptoirs der neurussischen ausländischen Ansiedler in Jekaterinoslaw i. J. 1800, ist das Archiv unsers Bezirksamtes ganz leer; mithin können nur einzig die Zurückerinnerung an die mündlichen Überlieferungen von glaubwürdigen, schon verewigten Männern, und ihre einfachen Notizen (Aufzeichnungen) als Leitfaden zur nachstehenden geschichtlichen Beschreibung dienen.

Aus dem Grunde, daß unsere Gemeinde nur eine einzige kirchliche und bürgerliche Verfassung, nur ein gemeinschaftliches ursprüngliches Vaterland hat, kann ihr Ursprung und Zustand auch am füglichsten nur in einer einzigen zusammenhängenden Darstellung vorgetragen werden. Der deutlichern Faßlichkeit wegen für unsere Nachkommenschaft, und das Wohlgefallen, nicht weniger auch den Nuzzen unserer Kinder berücksichtigend, ist es auch noch unumgänglich nöthig eine kleine Ausschweifung mit Erzählung unserer frühern Abstammung und Erzählung der merkwürdigsten Thatsachen aus der Geschichte unserer Urväter, dem Inhalte dieses Werkchens vorangehen zu lassen, welche ihn nicht ermüdend, sondern vielmehr noch unterhaltender machen soll.

Unsere Urgemeinde hatte die Niederlande, namentlich die Provinzen Vlammland und Friesland zu ihrem Vaterlande, woher sich auch die Benennung vlämische und friesische Mennoniten ableitet, die bis jetzt noch, sowohl in Preußen als auch hier, in ihren Andachtsübungen getrennt bestehen, jedoch nach Umständen mit Zeugnissen von den Kirchenältesten versehen, zu einander übertreten können. Zur Zeit der Reformation in Deutschland trat ein katholischer Priester Namens Menno Simon auf die Seite der taufgesinnten Brüder, und ordnete sie unter ein festeres Band ihrer bisher bestandenen Gemeinschaft, nach welchem sich denn auch unsere Benennung "Mennoniten" ableitet. Fortwährend wurden unsere Vorfahren überall hart verfolgt, das bewog sie zum Theil ihre Zuflucht in die Bundestädte zu nehmen, wo die bürgerlichen Rechte ihnen mehr Schuz verliehen, so auch nach Danzig, von wo denn auch unsere ersten Ansiedler vor 60 Jahren ausgewandert sind. Bei Danzig machten sich unsere Voreltern verdient mit Austrocknung der Sümpfe durch Kanäle- und Schleußenbau, worin sie die Geschicklichkeit aus den Niederlanden mitgebracht hatten, schon nach wenigen Jahren waren sie längs der Weichsel bis Warschau zu mit dieser Arbeit beschäftigt, auch längs der Pregel und der Memel im damaligen Herzogthum Preußen. Dieser Umstand zog sie in großer Anzahl aus den Niederlanden nach Polen hin, dessen Regierung sie nicht nur in ihrer Glaubensübung duldete, sondern ihnen auch ganze Bezirke solcher Sümpfe längs obigem Flusse zum Erbeigenthum verlieh, die sie nach und nach urbar und zu fruchtbaren Grundstücken umschufen.

Sie machten sich fette Viehweiden durch Einführung des holländischen Klees, sie schafften sich holländische Kühe auf diese fetten Triste an, die ihnen mehr als das Doppelte des Ertrags, gegen die einheimischen Kühe einbrachten, ihre reinliche holländische Käse und Butter fanden stets Abgang, mit einem Worte, sie wurden reiche Landwirte, und ihr Beispiel verbreitete Segen auch unter ihren einheimischen Nachbarn, die es ihnen jedoch nie gleich thun konnten. Ihre Häuser zeichneten sich überall aus, nicht durch einen Anstrich, sondern durch Sauberkeit und Bequemlichkeit, ihre Felder durch Getreide- und Graswuchs, und ihr Vieh durch hübschen Wuchs und Farbe.

In solchem ausgezeichneten Zustande fanden die Russen in dem siebenjährigen Kriege in den drei Werdern bei Danzig, Marienburg und Elbing die Landwirtschaften unserer Vorväter an, die den Feldherren, hochverdienten Männern, wie Grafen Rumanzow u.a. auffielen und bewogen, sich über alle Gegenstände genau zu erkundigen, und dieser Zufall gab die erste Veranlassung zur nachherigen Auswanderung der Mennoniten nach Rußland, denn als die hohe Regierung beschloß Ausländer zu der Ansiedlung in den südrussischen Stepen zu berufen, brachte seine Erlaucht der Graf Rumanzow auch die Mennoniten in Vorschlag, und zwar mit so rühmlichem Zeugniß, daß die hochselige Kaiserin Katharina II. nicht Anstand nahm, ihren bevollmächtigten Beamten für das Geschäft der Einladung von Ausländern, Major von Trapp, mit noch einem besonderen Auftrage an die Mennoniten in Danzig Allergnädigst zu versehen. Es war im August 1786 als obiger Beamte in Danzig eintraf, und auch bald nach seiner Ankunft dem Kirchenältesten der Mennonitengemeinde, Peter Epp, seinen Antrag in Hinsicht der Mennoniten mittheilte, welcher ihn mit Wärme und zur schnellen Ausführung beförderte. Schon im Oktober desselben Jahres reisten zwei Bevollmächtigte von den Mennoniten, Jakob Höppner und Johann Bartsch, nach Rußland ab, um in den Steppen von Südrußland ein bequemes Stück Land zur Ansiedlung aufzusuchen, und die Allergnädigste Zusicherung unserer Glaubensfreiheit, nebst anderen vorgeschlagenen Begünstigungen auszumitteln, wozu ihnen die Kosten von der Regierung verabfolgt wurden, und schon im November 1787 kehrten sie mit glücklicher Erreichung ihres Zwekkes nach Danzig zurük. Sie hatten sich zur Ansiedlung die Gegend bei Bereslaw, unweit Cherson, gewählt, wo der Weg nach der Krim vorbeiführt, und wo sich die zwei Flüsse, Dnepr und Konskaja, vereinigen, in denen die zwei an Gras- und Gehölzwuchs reichen Inseln Tawan und Karro theils zu ihrem Gebiete gehören sollten, wofür sie aber bei ihrer Einwanderung, auf den ausdrücklichen Willen seiner Durchlaucht des Fürsten Potemkin, der damaligen Kriegsbewegungen halber, den Bezirk von Chortiz annehmen mußten, und somit war nun die Vorbereitung zur Auswanderung getroffen. (Fortsetzung folgt)

Blätter im Wind

Jakob Boßhart

Treibende Blätter im Wind,
Spielzeug der Lüfte wir sind.
Wo wir einst liegen in Orten und Zeiten,
wor wir verwesen, hat nichts zu bedeuten.
Da, wo wir saßen am Lebensbaum,
hofft eine Knospe im Frühlingstraum.

How easy is it?

It is easier for a camel to go through the eye of a needle, than for a rich man to enter the kingdom of God. *Matt. 19:24*

Choosing service isn't entering the kingdom, but it is related. There is much to give up if we choose to serve. Some must give up a house, a car, a career. Others must overcome fear or leave family.

But God's Spirit can give the compassion and trust that allow the miracle—the camel passing through the eye of the needle. On the other side we become part of a new world—a world of refugees, hunger, injustice. And the same spirit that draws us through the eye enables us on the other side.

Look through the needle's eye. Is God calling you to pass through to a term of service with MCC?

Mennonite Central Committee
21 South 12th Street
Akron, Pennsylvania 17501

MCC (Canada)
201-1483 Pembina Highway
Winnipeg, Manitoba R3T 2C8

Missionsnachrichten

Tauffest in Madrid

Der Nachmittag am Sonnabend, dem 7. November, war eine Gelegenheit zur Freude und Feier für die beiden Mennonite Brethren Bible Centres in Madrid, Spanien. In einem speziellen gemeinsamen Gottesdienst wurden drei Neubekehrte getauft, und zwei andere wurden der Mitgliedschaft von Spaniens sich entwickelnder Mennoniten-Brüdergemeinde hinzugetan. Es war das zweite Tauffest dieses Jahres, ein ermutigendes Wachstum in den beiden Zentren kennzeichnend, den Produkten der evangelistischen Arbeit des Missionsdienstes in Madrid seit 1976.

Vor der Taufe brachte Cesar Vidal, ein spanischer Rechtsanwalt, der dem Missionsdienst-Team in der Evangelisation und im Bibelunterricht hilft, eine biblische Aufforderung unter dem Titel: "Die Freude des Himmelreiches". Vidal taufte dann Luis Gomez von dem Bellas Vistas Bibelzentrum, und Patricia Gurrero und ihren Bruder Gustavo, die am Saconia-Zentrum die Gottesdienste besuchen. Patricias und Gustavos Eltern, Ricardo und Aurora Fernandez, waren früher als Gläubige getauft worden und schlossen sich nun der Gemeinschaft an.

Die fünf teilten ihre Zeugnisse der Gruppe von 56 Freunden, Arbeitskameraden, Klassenfreunden und Familiengliedern mit, die da waren. Gomez, ein Lehrer, teilte mit, daß sein Interesse am Christentum vorigen April geweckt wurde, als er das Bellas Vistas Zentrum aus Neugierde besuchte. Durch den Dienst von Vidal und des österreichischen Missionsdienst-Team-Mitgliedes, Ali Schaberl, wurde er mit dem Evangelium bekanntgemacht. Später, nach einer Jugendversammlung am Seconia Zentrum, übergab Gomez sein Leben Christus. Er besucht bereits Abendklassen an einem evangelischen Seminar in Madrid.

Die Gurrero-Familie, ursprünglich von den Kanarischen Inseln, nahm Christus durch den Dienst von Christen in einer Englischklasse an, die sie einst besuchten.

Nach dem Tauffest bewirtete das Bellas Vistas Zentrum alle, die teilnahmen, mit einem leichten Abendessen; von den Teilnehmern waren die meisten von römisch-katholischem Hintergrund. Das Mahl bot eine gute Gelegenheit zur Diskussion von persönlichem Bibelstudium, dem Glauben an Christus und — ein Begriff, neu für viele — der Glaubenstaufe.

Aus Berichten von Torrey Brinkley
Teamglied des Missionsdienstes
in Madrid

Treffen der indischen Jugend

Jeden Herbst feiern in Indien die Hindus die "Desara"-Festtage, ein viertägiges Fest, an dem die Leute sich Zeit nehmen, die Dinge zu ehren, mit denen sie ihren Lebensunterhalt erwerben. Die Kaufleute schmücken und verehren ihre Ladenkassen, die Landwirte ihre Geräte, und die Buseigentümer ihre Fahrzeuge.

Die MB-Jugend folgte diesen Herbst einer langjährigen Tradition, diese Festzeit für ihre nationalen Freizeiten zu benützen. Während der vier Tage, zwischen dem 8. und 11. Oktober, wurden auf drei verschiedenen Stellen in Zentral-Indien, ein Camp für Jungen, ein Camp für Mädchen und eine Jugendkonferenz abgehalten.

In Gadwal versammelten sich über 1,000 ältere Jugendliche auf dem Schulgelände der Mennonite Brethren High School, um Musik, thematische Ansprachen und Sport zu betreiben. Unter einem großen **Pandal**, einem Segeltuchzelt, das für diese Gelegenheit errichtet wurde, hörte die Gruppe Ansprachen von Radioevangelist R.R.K. Murthy, V. Thomas aus einer örtlichen Baptistengemeinde, und zwei Missionsdienstarbeitern, Henry Poetker und Ted Fast.

Ein besonderer Teil der Freizeit war eine Gedächtnisfeier für Anne Ediger, ehemalige Leiterin der Schule und eine Missionsveteranin des MB-Missionsdienstes in Indien, die diesen September in St. Catharines, Ontario starb.

Während der Sitzung am Sonntagnachmittag reagierten viele auf die Einladung, eine tiefere Verpflichtung für Christus anzutreten.

Ein geringer Nachteil der Versammlung in Gadwal war die Anwesenheit einer großen Herde Affen, die darauf aus waren, die ausgespannten Papiergirlanden und andere Dekorationen, die für diese Freizeit angebracht wurden, abzureißen und aufzuessen.

An der Mennonite Brethren High School in Hughestown, Hyderabad, registrierten über 200 Mädchen für die jährliche Mädchenfreizeit, die aus den außerhalb liegenden Städten und Dörfern auf der Bahn, mit dem Bus oder auch auf einer Rickshaw kamen.

Die Leiterin der Organisation des Camps war Frau Samuel Subashini, eine ehemalige Lehrerin des MB-Bibelinstituts in Shamshabad. Die Hauptrednerin war Frau Salami Peters von der Hyderabad Bellary Assembly of God Church, während die MB-Missionsdienstarbeiterinnen Esther Fast, Margaret Enns und Amanda Poetker, Bibelklassen unterrichteten.

Um zu helfen, die Unkosten des Camps zu tragen, war jedes Mädchen gebeten worden, ihre eigene Verpflegung zu bringen — zwei Kilo Reis, ein halbes Kilo gespaltener Erbsen für Curry, und etwas Gemüse.

Die dritte Versammlung während der Festtage war der Camp für Jungen, am Salasagar-Damm, in der Nähe von Wanaparti. Obwohl manche Jungen Probleme hatten, zum Campplatz zu kommen, wegen des beschränkten Busdienstes während der Festzeit, nahmen etwa hundert an der Freizeit teil.

Spezielle Botschaften wurden von einem indischen Pastor, Pramodam Joshua und V.K. Rufus, Leiter des MB-Bibelinstituts in Shamshabad gebracht. Am Freitagabend nahmen, als Antwort auf die Einladung, zwei Jugendliche Christus als ihren Heiland an, und zehn andere verpflichteten ihr Leben zum vollzeitigen christlichen Dienst.

Aus Berichten von Ted Fast

Missions-Kurznachrichten

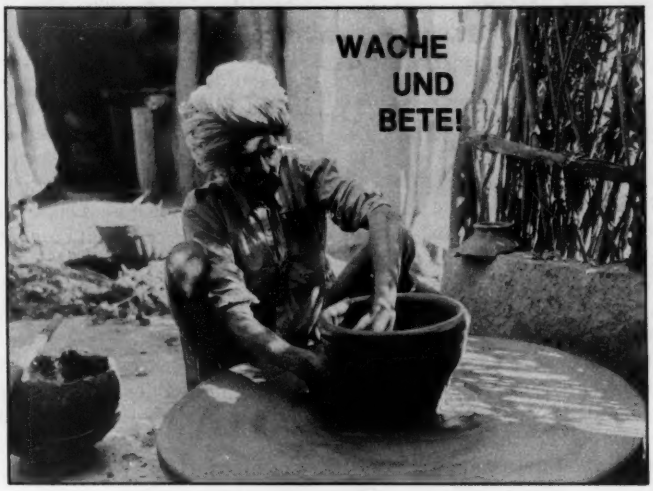
Zwanzig MB-Pastoren und Missionsarbeiter in Asuncion, Paraguay, trafen sich am 26. Oktober zu dem ersten Leiterschaftsseminar, das zu einer monatlichen Einrichtung werden wird. Das den ganzen Tag währende Treffen und der dazugehörende Spießbraten wurde in dem Heim von Alfred Klassen, dem Pastor einer neuen MB-Gemeinde in San Lorenzo, einer Vorstadt Asuncions, abgehalten. Hans Wiens, der seit September auf einer Gemeindebau-Aufgabe in Asuncion gewesen ist, teilte mehrere Erfahrungen von der Freizeit der Arbeiter des Missionsdienstes in Waterloo, Ontario mit. Die Gruppe diskutierte auch Pläne für ein "Seminar über grundsätzliche Jugendkonflikte", für nächsten Frühling in Asuncion. Die Zusammenkunft endete mit einer Tour des Bauplatzes eines projektierten Gebäudes als Hauptquartier der MB-Gemeinden Paraguays.

*

Insgesamt etwa 10,000 Brasilianer besuchten einen achttägigen Evangelisations-Feldzug in Blumenau, Brasilien, vom 22. - 30. August. Leo Janz von dem in Deutschland stationierten Janz-Team brachte jeden Abend Botschaften über das Thema: "Sage ja zu Christus! — Bereite Dich vor, Deinem Gott zu begegnen!" An den Versammlungen nahm auch der Evangeliumssänger Jack Stenekes teil. Etwa 330 Bekehrungen und Neubelebungen wurden während der Versammlungen notiert.

*

"**Der Name unseres Herrn Jesus** möge verherrlicht werden", war das Motto der jährlichen "Tour zum Jahresende" des MB-Bibelinstitutes in Asuncion, Paraguay. Nach einer der Studentinnen, Irma Aguilera, begann die Tour am 17. Oktober in Filadelfia, einer Stadt im Gebiet des Paraguayischen Chaco, wo mennonitische Gruppen seit 1927 sich ansiedelten. Der Schulchor und die Instrumentalgruppe gaben insgesamt zwanzig Aufführungen in MB-



Der Mennoniten-Brüder Missionsdienst ermutigt Gemeinden und Individuen gebetsvoll zu prüfen, wen Gott für die folgenden Stellungen des Dienstes in der Gemeinde in Übersee rufen möge:

Österreich:	Evangelist/Gemeindebauer
Botswana:	Bibellehrer
Brasilien:	Gemeindebauer/Studenten-Arbeiter
Kolumbien:	Gemeindebauer/Lehrer
Kolumbien:	Gemeindebauer/Camp-Arbeiter
Kolumbien:	Gemeindebauer/Jugendarbeiter
Mexiko:	Evangelist/Gemeindebauer
Peru:	Gemeindebauer
Spanien:	Evangelist/Gemeindebauer/Lehrer
Zaire:	Pastoren-Berater

Kurzfristig (2 - 3 Jahre)

Österreich:	Gehilfe für Gemeindebauer
Brasilien:	Gemeindebauer/Studenten-Arbeiter
Brasilien:	Jugendarbeiter
Kolumbien:	Gemeindebauer/Camp-Arbeiter
Indien:	Jugendarbeiter
Nepal:	Krankenschwester
Paraguay:	Gehilfe des Evangelisten
Verschiedene Länder:	Lehrer

Einjähriger Termin

Indien, Indonesien, Japan: zwei Schriftsteller

Sommer

Japan:	Englisch-Lehrer
Peru:	Reisegefährtin/Gehilfin für eine Missionskrankenschwester

Anfragen richte man an:

Mennonite Brethren Missions/Services

G-359 Johnson Ave., Winnipeg, Manitoba R2L 0J2 oder 315 South Lincoln Hillsboro, Kansas 67063

Gemeinden durch ganz Paraguay. Aguilera berichtete: "Ich war so beeindruckt, Hunderte von Christen kommen zu sehen.... den Herrn Jesus Christus mit uns zu verherrlichen..., ganz gleich, ob wir verschiedene Sprachen gebrauchten und einen verschiedenen Hintergrund hatten. (Die MB-Gemeinden in Paraguay bestehen aus Leuten, die Deutsch, Spanisch und verschiedene Indianerdialekte sprechen.) Die Tour bildete ein triumphales Ende des akkademischen Jahres, das 46 Studenten aufwies, von denen 36 vollzeitig und 10 teilzeitig studierten.

(Aus Berichten von Rudolf Plett, Direktor des Institutes.)

*

Der Bedarf an Tonbandaufnahmen von Radioprogrammen, die von dem Radiodienst "God Has Spoken" in Hyderabad, Indien, produziert werden, hat unter den Hörern stark zugenommen, nach Henry und Amanda Poetker, die der von den Mennoniten-Brüdern geförderten Radiosendung helfen. Seit "God Has Spoken" diesen Herbst eine Vervielfältigungsmaschine kaufte, brauchte sie sich nicht auf die Einrichtungen anderer Agenturen zu verlassen und war in der Lage, mit dem ersparten Geld mehr Tonbänder zu produzieren. Bisher sind 1,400 Tonbänder dupliziert worden. Unter den vielen Reaktionen auf die Programme ist eine von einem marxistisch gesinnten Apotheker: "Obwohl ich Kommunist bin, wurde ich sehr von Ihrem Programm angezogen, besonders von den melodischen Liedern, die von so vielen Nichtchristen gern gehört werden. Obwohl ich von verschiedenen Radioprogrammen Kassetten gekauft habe, sind Ihre die besten, die im Lande zu haben sind."

*

Ein Produkt evangelistischer Bemühungen der Deutschen Mennonitischen Brüderkonferenz, früher in diesem Jahrzehnt, hat die Mennonitische Brüdergemeinde in Traunreut, Deutschland, einen ganz eigenen Missionsgeist erworben. Nach Lawrence und Selma Warkentin, die der Gemeinde auf Einladung der Deutschen Konferenz als Pastor dienen, haben mehrere Glieder eine vollzeitige Christliche-Dienstarbeit übernommen. Einer dient gegenwärtig in den Philippinen mit den Wicliffe Bible Translators. Ein anderer bereitet sich für den Missionsdienst in Afrika vor, aus dem ein Ehepaar, ebenfalls Glieder dieser Gemeinde, unlängst zurückkehrten. Ein weiteres Ehepaar, Gerhard und Christa Rupp, haben soeben eine Stellung mit Campus Crusade for Christ angenommen. Neben der Aussendung von Leuten, ist die Gemeinde aktiv in Gemeinschafts-Heim-Bibelstudien, Jugendprogrammen und im Religionsunterricht an örtlichen Schulen. Im evangelistischen Programm helfen mit, der deutsche Pastorengehilfe Arthur Baerg und die kanadischen Arbeiterinnen im Good News Corps, Debbie Voth und Betti Baerg.

*

Persönliche Ansichten

"Zu sprechen vom Zungenreden!", sagte **Margaret Enns** in einem unlängst geschriebenen Brief aus Shamshabad, Indien, wo sie am MB-Bibelinstitut unterrichtet. Seit sie im Juni in Shamshabad ankam, hat sie die Telugu-Sprache studiert, doch muß sie immer noch durch Übersetzung lehren. Margaret, aus Coaldale, Alberta, ist die einzige Nordamerikanerin, die vollzeitig an dem Institut unterrichtet, das eine Schülerzahl von 60 hat und eine Fakultät von 10 vollzeitigen und teilzeitigen Lehrern aufweist.

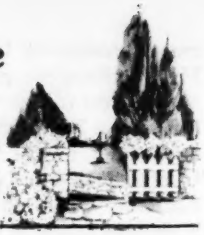
*

Werner Wiens, der unter dem Good News Corps in Rio do Sul, Brasilien dient, muß doch nicht den Militärdienst ableisten. Als brasilianischer Bürger würde er eigentlich seine Zeit im Dienste der Armee abdienen müssen, doch erhielt er seine Befreiung vom Dienst, da er in "pastoraler Anstellung" ist und geheiratet hat. Seine Frau, **Irene, ist Kanadierin. Mit dieser Hürde aus dem Wege, haben die Wienses deutsche und portugiesische Bibelstudien in sieben Nachbarschaften in Rio do Sul geleistet.**

Byron Burkholder

Ein Doppeltrio von Elm Creek, Manitoba machte eine Reise durch die Gemeinden von Nord-Manitoba in der Zeit vom 19. bis zum 26. November. Auf dem Bilde von links, hinten: Irene Lepp, Marg Petkau, Ken Rempel, Kay Martens, Irene Enns. Vorne: Mary Ann Janzen, Carole Klassen (Pianospielerin), Alvina Rempel. Sie dienten in den Gemeinden: Thompson, Leaf Rapids, Lynn Lake, Snow Lake, Cranberry Portage, The Pas.

Nachrufe



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Heinrich Johann Kasdorf †

(Curitiba, Brasilien)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unseren lieben Bruder aus dem Zeitlichen in das Ewige zu versetzen. Der Tod ereilte ihn am 7. November durch einen Herzschlag. Er wurde bei seiner Beschäftigung tot aufgefunden.

Die Begräbnisfeier fand am Sonntag, dem 8. November, um 4 Uhr nachmittags in der MB-Gemeinde zu Boqueirao statt.

Nachdem der Sarg in den Andachtsraum gebracht worden war, begrüßte unser Gemeindeleiter Abram Dück die Anwesenden mit dem Worte aus Joh. 14, 2. Darauf sprach er das Eingangsgebet.

Die Gemeinde sang das Lied: "Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise" und der Chor sang das tröstende Lied: "Der Pilger aus der Ferne."

Prediger Viktor Arndt sprach in der Landessprache über Joh. 11 vom Tode und der Auferweckung des Lazarus. — Hier ließ er uns als Redner den Herrn Jesus erblicken, als den, der da Macht hat, über Leben und Tod.

Es folgte ein Lied in der brasilianischen Sprache.

Bruder Abram Dück gründete seine Ansprache auf das Wort aus 1. Petri 1, 3. Gotteskinder werden erhalten bleiben für die Seligkeit beim Herrn in Ewigkeit. — Dieses ist die beste Garantie und der zuversichtlichste Trost, sich bewahren zu lassen, in der Hoffnung, ihren geliebten Verstorbenen einst in der Herrlichkeit wiedersehen zu dürfen.

Hierauf verlas Br. Dück das Lebensverzeichnis:

Br. Heinrich Johann Kasdorf wurde seinen Eltern Johann und Anna (geb. Eitzen) Kasdorf, am 28. April 1920 zu Grigorjewka, Slawgorod, Sibirien, Rußland, geboren.

Im Jahre 1930 kam er mit seinen Eltern und Geschwistern über Deutschland nach Brasilien. Der Alto Rio Krauel, in Santa Catarina, wurde ihm zur zweiten Heimat, wo er schon in der frühesten Jugendzeit Jesus als seinen Erretter von Sünde und Tod annahm. Im Jahre 1946 ließ er sich in der Mb-Gemeinde taufen und als Glied aufnehmen.

Im Jahre 1945, am 7. Juni, trat er mit Maria Klassen in den Stand heiliger Ehe, die 36 Jahre und 5 Monate währte.

Ihnen wurden sieben Kinder geboren, vier davon sind in Kanada und drei leben hier.

Das so plötzliche Abscheiden betrauern seine Gattin Maria, ihre sieben Kinder, ein Schwiegersohn und zwei Enkelkinder.

Der Verstorbene hinterläßt seine drei Brüder: Hans, Jakob und Abram; seine Schwester Maria Kasdorf-Janzen und ihren Mann Kornelius; eine Schwägerin, Witwe Susanna Unruh-Kasdorf, die mit ihren Familien in Kanada wohnhaft sind; eine Schwester, Witwe Anna Kasdorf-Friesen, wohnt samt ihrer Familie in Curitiba, Brazilien.

Br. H.J. Kasdorf erreichte ein Alter von 61 Jahren, 6 Monaten und 3 Tagen.

Der Chor sang: "Lebt wohl, lebt wohl, ich geh' zur Ruh."

Es folgte die Leichenschau vor dem Eingang der Kirche, ehe der Verstorbene zur letzten Ruhe auf dem Friedhof von Boqueirao gebettet wurde.

Hier las Br. Hansi Görz noch ein Wort Gottes und betete.

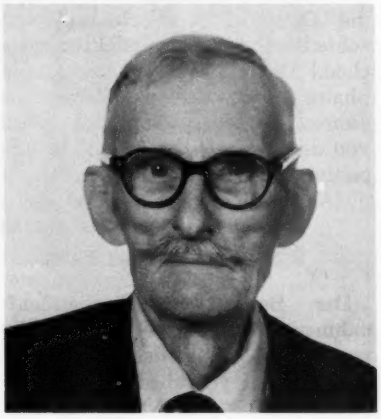
Während die Gruft geschlossen wurde, sang die Trauergemeinde noch das Lied; "Hier auf Erden bin ich ein Pilger."

Hiermit allen denen, die an der Bestattungsfeier und sonst teilnahmen, sagt die Familie des Verstorbenen ihr herzlichstes Dankeschön!

Im Auftrage, J.H. Rempel, Korr.

Isaak Jakob Friesen †

(Curitiba, Brasilien)



Nach einem jahrelangen Leiden gefiel es unserem himmlischen Vater, Isaak Jakob Friesen in seinem 84. Lebensjahr zu sich zu nehmen.

Da er viele Widerwärtigkeiten erlebt hatte, kam es soweit, daß Gott in Seinem Erbarmen den so Schwerkranken noch aufrütteln konnte. Er wurde auf Ewigkeitsgedanken gebracht. Ja, Gott erreichte mit ihm, das, was zum Abscheiden aus diesem Leben so notwendig ist: die Bereitschaft und die Freudigkeit zum Sterben.

Br. Isaak Jakob Friesen verschied am 13. Juni 1981. Diese Feier wurde am 14. Juni in der Kirche der Mennonitengemeinde zu Boqueirao abgehalten und von Ältesten David Koop geleitet.

Als erstes Lied wurde: "Kommt, Brüder, steht nicht stille" gesungen.

Dann brachte Ältester David Koop seine sehr ernste aber auch trostreiche Abdankungsrede. Der Grundgedanke könnte etwa so lauten: "Der Ernst des Lebens und die Stunde des Todes." Die Schriftstellen wären in Kürze, etwa: Ps. 77, 2-3, die nach Trost schreiende Seele wird von Gott unverzüglich erhört; Römer 14, 7-12: Der Herr unseres Lebens ist der auferstandene und

erhöhte Jesus Christus; 2. Kor. 2, 10: Bei Gott ist viel Vergebung.

Die Gemeinde sang das Lied: "Auf ewig bei dem Herrn."

Bruder Viktor Arndt übersetzte gleich darauf die Ansprache von Ältesten David Koop in die Landessprache.

Zum Abschluß im Gotteshaus wurde das Lied: "Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh" gesungen.

Lebensverzeichnis:

Isaak Jakob Friesen wurde seinen Eltern Bernhard und Frau Anna (geb. Nikkel) Friesen am 17. März 1897 zu Michailowka, Rußland geboren.

Mit 22 Jahren ließ er sich in der Mennonitengemeinde zu Slawgorod, Sibirien taufen und daselbst aufnehmen.

Im Jahre 1927 heiratete er und floh mit seiner jungen Frau über den Amur Fluß nach Charbin, China. Dort starb ihm seine Frau im Jahre 1932. Später gelang es ihm die Einreiseerlaubnis nach Brasilien zu erhalten.

Hier angekommen, begann er sein neues Heim zu gründen, indem er sich als Ehegattin Anna Johann Kasdorf erkor. Die Hochzeit fand am 24. April 1935 in Blumenau, Santa Catarina statt.

Ihnen wurden sechs Kinder geboren, von denen zwei früh starben. Dann wurden ihnen noch 13 Enkelkinder und ein Urenkelkind geschenkt.

Im Jahre 1936 zogen sie nach Curitiba, wo sie eine Milchwirtschaft gründeten.

Isaak Jakob Friesen starb am 13. Juni 1981 im Alter von 84 Jahren.

Nach der Abdankung wurde der Verstorbene auf dem Friedhof von Boqueirao in der Familiengruft beigesetzt.

Im Auftrage, J.H. Rempel, Korr.

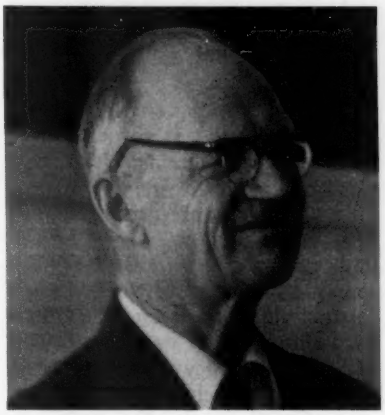
Biblische Wahrheiten

Glaubensprüfungen sind göttliche Siebe. Wer nicht in den Felsen Jesus geankert ist, fällt durch.

Menschentrost ist oft gut, aber er ist nur Stückwerk; aber wen der Herr tröstet, der ist vollkommen getröstet.

Bernhard Wall †

(Pfungstadt, Deutschland)



"Es lebe Gott allein in mir, in Zeit und Ewigkeit. . ."

Mit diesem Lied trug man Bernhard Kornelius Wall am 1. Dezember 1981 zu Grabe.

Ältester Loewen leitete die Trauerfeier in der kleinen Kapelle auf dem Friedhof. Er sprach über 1. Thessalonicher 4, 12: "So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander" und weiter auch über Verse 13-15.

Am Grabe sprach Prediger Toews über den Text 2. Korinther 5, 1-10. Nach einem Abschiedslied und Gebete verließen die Trauergäste das Grab und fuhren nach der Baptisten Brüdergemeinde Bethaus, wo unter der Leitung von Prediger Unruh, mit Gesang und Trauerrede eine Gedächtnisfeier stattfand, nachher auch ein Trauermahl.

Bernhard Wall konnte noch die Freude erleben, daß er und seine liebe Frau Kaethe am 26. Dezember 1979 von Rußland nach Deutschland auswandern konnten. Sie trafen dort liebe Leute, die ihre guten Freunde wurden. Auch hatten sie die große Freude, daß sie Besuch aus Rußland bekamen, nämlich die Schwiegertochter Emma und den Enkel Boris und kurz vor dem Tode den Sohn Georg.

Lebenslauf:

Mein lieber Mann Bernhard Wall wurde am 23. März 1903 in Marienthal bei Melitopol in der Ukraine geboren.

Seine Eltern waren Kornelius und Katherina (geb. Willms) Wall. Seine Eltern zogen 1908 nach Jugowka, wo er seine Jugend verlebte. Nach Beendigung der Zentralschule in Lugowsk wurde er als Lehrer ausgebildet und unterrichtete schon von 19 Jahren in der Schule in Dolinsk. Im Jahre 1924 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von Ältester Bernhard Bergen getauft und wurde Glied der Mennonitischen Brüdergemeinde in Donskoj. 1927 heirateten wir. In 1929 zogen wir zur Krim, wo er im Dorfe Kadagai als Lehrer tätig war. Im Jahre 1931 zogen wir nach Simferopol, wo er im Pädagogischen Institut studierte. Er absolvierte in 1935, arbeitete dann als Lehrer in Spat.

Im Jahre 1938 wurde er arretiert. Sein schweres Los begann mit Gefängnis und Verbannung nach Sibirien. Im Jahre 1956 wurde er unschuldig erklärt und rehabilitiert. Er wurde wieder Lehrer in Nijuij Tagil, wo wir von 1956 bis 1974 lebten. In 1974 zogen wir nach Fergana bei Taschkent. Im Dezember 1979 gelang es uns nach Deutschland auszuwandern.

Er ist 78 Jahre, 8 Monate und 3 Tage alt geworden.

Er hinterläßt mich, seine Frau Kaethe, drei Söhne: Kornelius, Georg und Arthur, nebst Frauen, sieben Enkeln und zwei Urenkeln, alle in Rußland; auch seine Schwester Maria Dueck in Rußland, seinen Bruder Robert in Kanada, Schwester Sara Ewert in Deutschland, sowie viele Freunde in Rußland, Kanada und Deutschland.

Kaethe Wall,
Pfungstadt, Deutschland

Es rauscht
der Flügelschlag der Zeit.
Es ging ein Jahr zur Ewigkeit,
ein Jahr mit vielen Tagen.
Was werden sie Gott sagen?
Es rauscht
der Flügelschlag der Zeit.
Ein Jahr kam aus der Ewigkeit,
ein Jahr nach Gottes Willen.
Wie werden wir es füllen?
Der Du der Herr der Zeiten bist,
gib, daß wir unsres Lebens Frist,
die Du uns noch willst geben,
zu Deiner Ehre leben!

K. Walter

Zwei alte Bilder

Skizze
von G.J. Harder

Die Abenddämmerung hat einen unwiderstehlichen Reiz, eine geheimnisvolle Wirkung, einen eigenartigen Zauber, der zum Greifen nahe ist. Es ist die Zeit vom Sonnenuntergang bis zum Sichtbarwerden der Sterne. Das Tageslicht weicht langsam dem Dunkel der Nacht. Es ist das Zwielicht. Unsere Alten sprachen von dem "Tweediesta", von dem Halbdunkel.

Diese Spanne Zeit, die länger in den nördlichen Breiten als in den südlichen ist, lud früher zur Ruhe, zum Nachsinnen und zur Beschaulichkeit ein. Man konnte nachsinnen bezüglich des Unwiederbringlichen. Jahre konnten im Geiste vorüberziehen. Alte, längst verklungene Weisen, hörte man aus der weiten, weiten Ferne herüberschallen, die die gemütvolle Stimmung noch erhöhten.

Da ist zum Beispiel das alte anmutige Lied der Kroaten, die auf der Balkanhalbinsel zu Hause sind. Sie hatten sich müde gearbeitet. Tagsüber hatten sie fleißig und geschickt ihre Netze in die Wasser der Adria ausgeworfen. In ihrer klangvollen Sprache nennen sie die Adria "Jadran".

Nun hatten sie den letzten Fang geborgen, die Netze ausgebreitet und ihre Kähne ans Land gezogen. Sie verzehrten das frugale Nachtmahl und streckten sich auf dem noch warmen Ufersand aus. Leise summte einer von ihnen, ein junger und hübscher Mann, eine Weise. Bald fielen die übrigen Fischer mit ihren prachtvollen Stimmen in die Weise ein und übertönten den leichten Wellenschlag des Mittelländischen Meeres.

Eines von diesen Liedern, die über Jahrzehnte herüberschallen, hatte folgenden Wortlaut (in der russischen Übertragung): "Ssumrak notschi pal na semlju. Wssem porra na otdych" (Das Halbdunkel der Nacht senkte sich auf die Erde. Die Zeit, zu ruhen ist für alle da).

Oder die Weise "Nun ruhen alle Wälder... Breit' aus die Flügel beide..." (Nr. 565 im Gesangbuch). Es war ein Mahnruf zur Ruhe in dieser ruhelosen und rastlosen Zeit. (Es wirkte etwas inkongruent — nicht übereinstimmend, wenn dieses Lied morgens angestimmt wurde.)

"Ett schemmat aul" sagte dann die Mutter. "Moakt de Loade oap". Es war kühler geworden und die Hitze des Tages war gewichen. Die Fensterladen konnten geöffnet und die Zimmer gelüftet werden.

Es dämmert mehr und mehr und nächtliche Ruhe senkte sich herab. Das Brummen der Rinder, der fleißigen Wiederkäuer, das Summen der Schleudermaschinen und der frohe Kinderlärm waren verstummt. Die Füße waren gewaschen worden (allgemein brauchte man ein hölzernes Gefäß, das den Namen "Steppel"-Stippel-Stieleimer trug und die Kinder schliefen schon dem morgenden Tag, der für sie ein Erlebnis werden würde, entgegen. Ein letzter verspäteter Hahnenschrei war verhallt. Im Dorfe war es stiller geworden. Die Sterne funkelten am Himmelszelt und der Mond goß sein mildes Licht aus über die ruhende Welt. Die Stille wurde oftmals durch den Gesang der Nachtigall unterbrochen.

Dann hörte man Schritte vor der Haustür. Eine Stimme fragte: "Go'n Oawend! Ess Voarekje t'hus?" Es war der Nachbar Abraum B. Bald saßen die zwei Nachbarn auf der Lehnbank auf dem Beischlag. Die Unterhaltung war etwas einsilbig. Es bedurfte nicht vieler Worte. Abram B. und Isaak M. waren alte Freunde, die einander recht gut kannten und sich auf Gedanken lesen, Gedanken erraten verstanden. Ab und zu blitzte ein "Schwefelholz" auf. Nach einer Pause sagte dann wohl der Besucher "Na, et naobat sich je noch". Die ganze Sache war eigentlich belanglose Spiegelfechterei.

Abraum B.'s Sohn Peter hatte sein Augenmerk auf Isaak M.'s Tientje gerichtet. Sie war eine hübsche und vernünftige Margell und Abraum B. hätte sie gerne als Schwiegertochter in seiner Familie gehabt. Heute abend wollte er seinen Freund "abtasten". Den Ausdruck "Margell" haben die Siedler aus Ostpreußen mitgebracht. Später ersetzte man diesen "anstößigen" Ausdruck mit dem niederdeutschen Wort "Mäten"-Mätje. Über die Angelegenheit von Peter B. und Tientje M. wird der Schleier des Familiengeheimnisses gezogen.

Die Tage, Wochen und Monate des Sommers schwanden dahin. Für den kleinen lebhaften und kecken Jungen war jeder Tag ein Erlebnis. Nach einem heftigen Gußregen war das "Woataklunje" ein Vergnügen. Es gab da auch kleine Pflichten, die sein Selbstbewußtsein merklich stärkten, zu erfüllen. Und dann noch die "Entdeckungen". Da war zum Beispiel der Stieglitz oder Distelfink, der in den trockenen aufgeschichteten Mistsoden nistete. Den beobachtete er mit großem Interesse.

Eines Morgens hörte er den Ruf "Hupupup". Dieser Vogel mochte gern auf dem Dachfirst sitzen und seinen Artgenossen sein "Herrscherrecht" über ein gewisses Revier ankündigen. Er hatte ein buntes Gefieder und eine hübsche Federkrone. Wenn er seinen Ruf erschallen ließ, nickte er zur Bekräftigung mit dem Kopfe. Man zählte ihn zu den wenigen Tropenvögeln. Er wurde Wiedehopf (Waldhüpfer) genannt.

Gewisse Vogelarten bauen kunstvolle Nester. Der Wiedehopf dagegen ist ein Höhlenbrüter. Nun hatte der junge Entdecker des Wiedehopfes Versteck entdeckt. Es war in einem hohlen aufrechten Klotz. Leise schlich er sich heran, langte in die "Höhle" und packte den ahnungslosen Vogel. Der benahm sich recht höflich in seiner Hand. Beglückt von seinem Fang streichelte er das bunte Gefieder. Jedoch der Tropenvogel war kein Einfaltspinsel. Er wandte seine Geheimwaffe an und hinterließ in der Hand seine "Visitenkarte". Die Wissenschaft kennt sie bei dem Namen Exkrement. Doch genug von dieser duftigen Masse. Der Wiedehopf wurde von nun an nur aus einer gewissen Entfernung beobachtet.

Der Herbst zog ins Land. Bald lag am Morgen etwas Reif auf der Erde. Die Saaten boten ein prächtiges Bild dar. Es regnete. Dann folgten auch Schneeflocken und Nachtfröste. In der hereinbrechenden Dämmerung war unser junger Entdecker ganz

entzückt über den Vorgang, der sich abspielte: Das Eis schelberte und bildete eine dünne Kruste im Wasser in den Pfützen und Lachen. Fächerförmige Eisblumen gestalteten sich an den Fensterscheiben. Es muß auch erwähnt werden, daß er mit großem Fleiß lernte und einen außergewöhnlichen Wissensdurst an den Tag legte, den er durch das Lesen der Bücher in der kleinen Bücherei zu stillen suchte. Abends wurde die Hängelampe in der "kleinen" Stube und der Rundbrenner mit dem grünen Schirm in der "großen" Stube angezündet.

Aus dem jungen Entdecker oder Herumstreicher (im guten Sinne des Wortes) ist ein alter Mann geworden. Die Jahre schwanden unaufhaltsam dahin. Wahr sind die Worte des Herbstliedes: "So wird dir, mein Herz, auch schwinden deines Lebens Sommerzeit. . ."

Sein Leben war licht- und schattenreich. Die Schatten kamen und wichen. Aber ein Ereignis in der frühesten Kindheit warf seinen Schatten, der nie gewichen ist, auf sein Leben. Es war der Tod seiner unvergeßlichen Mutter. Dieser Schatten wurde noch dunkler durch das vorzeitige Abscheiden seines Vaters. Es war ein zwiefacher Schicksalsschlag, ein unersetzlicher Verlust.

Er hat eine vorbildliche Familie. Trotzalledem nagt etwas an seinem Herzen. Seine Gedanken wenden sich oft vom Diesseits zum Jenseits, er ist mit dem Gedanken an den Tod vertraut. Seines Heils ist er gewiß. Die Abrechnung auf Golgatha gilt auch für ihn. (Im Glauben seh' ich Jesum sterben. . .) Das Verb im Urtext (Joh. 19, 30) deutet an, daß das Erlösungswerk vollständig ist, weder Mängel noch Schwächen aufweist. Es war das jahrzehntelange, ungestillte Sehnen nach seiner so schmerzlich vermißten Mutter.

Wieder dämmerte es. Im trauten Gespräch mit seiner auch schon bejahrten Gattin waren gewisse Punkte berührt worden. Man konnte aus ihren Worten heraushören, daß beide unter der Vereinsamung, die die Jahre mit sich bringen, litten. Dann wurde Licht gemacht. Ein kurzes Schallplattenkonzert von alten Liedern versetzte sie in eine wehmutsvolle Stimmung. Nun ja, es war einmal. Dann verließ die Frau das bequeme Zimmer und ging ihren häuslichen Pflichten nach.

Er saß noch eine Weile sinnend da. Dann schritt er langsam zu einem Schrank, holte zwei alte Bilder hervor und setzte sich an einen Tisch. Unter der Stehlampe breitete er sie aus.

Das eine Bild, das wohl aus dem Jahre 1895 stammte, zeigte eine Bauernfamilie. In der hinteren Reihe standen die drei Töchter von links nach rechts: Die jüngste, die älteste und die mittelste. Auf der ältesten blieb sein Blick, wie sooft in den Jahren, die dahingeschwunden waren, haften. Wie sooft übermannten ihn wieder seine Gefühle. Er legte den Kopf auf die Tischplatte und flüsterte mit erstickter Stimme: "Mutter! Mutter! Wie lange noch?"

Ein kaum merkliches lautloses Schluchzen erschütterte den noch immer rüstigen Körper. Nach einer Weile hob er den Kopf auf, strich sich die Tränen von den Wangen, nickte bejahend und sagte halblaut: "Ja, Gott wird abwischen alle Tränen. . ." Und wiederum die Worte eines Liedes: "Einst wirst du seh'n, wie Er's gemeint. . ."

Ungeachtet dieser Sehnsucht war er stark im Diesseits verwurzelt. Paulus, der Heidenapostel, empfand vermutlich etwas Ähnliches in seinem Brief an die Gemeinde zu Philippi, daß er Sehnsucht habe abzuscheiden, aber "um euretwillen ist es nötig, daß ich nocht weiter hier auf Erden lebe". (Philipper 1, 23. Nach Albrecht).

Ja, sie war damals eine Jungfrau, die schon das reifere Jugendalter überschritten hatte. Ihr ovales (länglich-rundes) Gesicht wies ebenmäßige Züge auf. Ihr dunkles Haar, sauber in der Mitte gescheitelt, war glatt zurückgekämmt und gab eine hohe Stirn frei. Die leicht geschwungenen Brauen überschatteten klare Augen. Die feingeschnittene Nase war gerade und die fast dünnen Lippen wiesen eine grade Linie auf. Ihre mittelgroße Gestalt war gut entwickelt. Für ihn war sie die schönste Frau. Nicht daß er sie vergötterte. Aber sie war doch das Mädchen, das seine Mutter wurde.

Er nahm das zweite Bild in die Hand. Es könnte im Jahre 1901 angefertigt worden sein. In der Zwischenzeit von ungefähr sechs Jahren ist sie Gattin und Mutter geworden. Es ist um die Zeit der Pfingstrosen, der Päonien (Begonje). Zu ihren Füßen sitzt ihr einziges Kind, ein Knabe, auf einer Schabelle (Schebaultje-Fußbänkchen). Er trug (nach der derzeitigen Mode) ein Kleidchen. In seiner rechten Hand hielt er eine Päonie und schaute (den Kopf etwas zur Seite geneigt) unentwegt in den Frühlingsmorgen hinein.

Die Mutter trug ein sauberes, dunkles Kleid, das bis auf die Füße reichte. Es hatte bescheidene Puffärmel. Eine sorgfältig angesteckte Brosche war der einzige Zierat. Auf dem Kopfe trug sie eine schwarze Haube, das Abzeichen der Ehefrau. Auf ihrem Antlitz lag ein Zug von Zufriedenheit und aus ihren Augen, die gradeaus blickten, strahlte Mutterglück. Zu früh sank sie ins Grab. Ob sie ihren frühen Tod ahnte? Viele Jahre sind vergangen seit dem sonnigen Septembertag als ihre Leiche in der kühlen Erde gebettet wurde.

Und unser Junge hat schon längst das sprichwörtliche biblische Alter überschritten. Die Sehnsucht nach dem Jenseits wird stärker. Er wähnt zuweilen, als sähe er schon den Anbruch des Tages, wo alle Verkettungen ihre Lösung finden werden.

In den Jahren seiner Kindheit war sie nicht da, seinen Kopf zu streicheln, ihm zu wehren, sein Leid und seine Freuden mit ihm zu teilen, sie hatte jedoch Zeit, ihn beten zu lehren.

Dann in den Sturm- und Drangjahren, in den Wirrnissen des Lebens, war sie nicht da, um mit Rat und Tat zu helfen. Ob die Seligen am Geschick ihrer Lieben auf Erden teilnehmen, ist keine müßige Frage. Die Zeugenschar (Hebr. 12, 1), die als Überwinder, wartend im Jenseits weilt, blickt voller Teilnahme auf die Kämpfenden herab. Diese Wolke von Duldern, die obsiegten, legt ein beredtes Zeugnis von der unverbrüchlichen Treue Gottes und von der Siegesmacht des Glaubens ab.

In seinem Buch "Nach dem Sterben" schreibt D. Paul Le Seur, daß im Sterben, die Gewißheit im Herzen "Du bist mein" zu haben, ist

die Hauptsache. Die Annahme, daß wir einander im Jenseits kennen werden, liegt nahe.

Laut Johannes 3, 2-3 wird eine Umgestaltung stattfinden, deren Folgen zur Vollendung führen: Ähnlichkeit mit Christus und ein Erkennen des verklärten Christus mit verklärten Augen im Lichte der Ewigkeit.

Werden Tränen der Freude oder des Schmerzes am Tage des Wiedersehens im Jenseits fließen? "Und wird von ihren Augen alle Tränen wischen. Es wird kein Tod mehr sein, keine Trauer, keine Klage und kein Leid. Denn, was einst war, ist vergangen" (Offb. 21, 4. Nach Albrecht).

Die Erinnerungen an erlittene Unbill im Diesseits, an die unglaubliche Ungerechtigkeit, an die wahnsinnige Gottfeindschaft, an den abgrundtiefen Haß des "Durcheinanderdrehers", Satans, werden aus dem Gedächtnis schwinden. Die im Diesseits Hoffenden (im Jenseits gibt es nur Schauen und Erkenntnis) warten mit gesteigerter Ungeduld und Sehnsucht auf den Anbruch des Tages, wenn das Dunkel vor dem siegreichen ewigen Lichte verschwinden wird.

Dem frommen Philipp Spitta (1801-1859) wurde das Auge hell und das Herz weit beim Nachsinnen über das Ewige. Die Vorfreude übermannte ihn. Eine Frage ließ ihm keine Ruhe: Wie wird uns sein? Hingerissen schrieb er folgende Worte: "Wie wird uns sein, wenn wir vom hellen Strahle des ew'gen Lichtes übergossen steh'n und, o der Wonne! dann zum ersten Male uns frei und rein von aller Sünde seh'n; wenn wir, durch keine Makel ausgeschlossen und nicht zurückgescheut von Schuld und Pein, als Himmelsbürger, Gottes Hausgenossen, eintreten in der Sel'gen Reihn?" (2. Strophe aus Nr. 429, "Glaubensstimme"). Vor seinem Auge stehen die Worte, seit der frühesten Kindheit "Ich bin die Auferstehung und das Leben", in Herz und Sinn geprägt, umrahmt vom Strahlenglanz der Herrlichkeit, die Er vorbereitet hat. "Wssem porra na otdych".

Der verweigerte Händedruck

Von M. Winter-Loewen

Es geschah an einem glühend heißen Hochsommertag in Asuncion, Paraguay, Süd-Amerika. Vor kurzem hatte das MCC ein Prediger-Ehepaar hier eingesetzt, die aus Kanada kamen, um der kleinen Gemeinde hier zu dienen. Im Predigerhaus war von ihren Vorgängern die Frauenvereinsgruppe des öfteren eingeladen worden, um mit schönen Handarbeiten, nach einer kurzen Andachtsstunde für MCC-Hilfszwecke zu arbeiten. Doch zu diesem Zeitpunkt war es nicht nur die Frauengruppe, die von den neuen Kanadiern eingeladen worden war. Auch den wenigen Männern war dieses Vorrecht zuteilgeworden, denn die Zusammenkunft sollte einem zwanglosen Einfühlungsvermögen dienen, bei Kaffee und Kuchen. Diese kleine Gemeinschaft der in Asuncion verbliebenen Flüchtlinge, oder Umsiedler, war ein kleiner Rest von den Tausenden — in dem Schmelztiegel des Allmächtigen geläuterten Mennoniten, die nach dem grauenhaften Zusammenbruch Deutschlands den Atlantik überquert hatten. Mehrere Tausende von ihnen hatten bereits Axt und Spaten ergriffen, um im Urwald und Chacobusch ihre Heimstätten, sozusagen aus dem Nichts zu erbauen.

Nicht nur Flüchtlinge, beziehungsweise Umsiedler, waren hier in Asuncion vertreten. Die Handels-Vertreter aus Philadelphia und den neuerstehenden Kolonien Neuland und Volendam, die mit dem Absatz von Wolle, Eiern und Butter, und dem Einkauf von Waren für die Kooperative betraut worden waren, gehörten zu dieser Gruppe.

Mit dem lokalen Bus erreichte ich das Predigerhaus. An der Eingangstür stand der neue Seelsorger, um, wie ich annahm, die Gäste zu empfangen. Ich wünschte einen Guten Tag und streckte ihm meine Hand zum Gruß entgegen. Mit einer spontanen Bewegung, legte er hastig seine Rechte auf den Rücken und sagte prompt: "Ich stehe hier, um die Männer zu begrüßen!" — Ich fühlte wie mir die Röte des Erschreckens ins Gesicht stieg. "Entschuldigen Sie bitte!" — stammelte ich. Er trat einen Schritt zurück und zeigte mit dem Daumen zur nächsten Tür im Vorraum. ich fühlte mich so tief gedemütigt, daß ich es kaum über mich brachte hier einen Guten Tag zu wünschen. Natürlich verzichtete ich auf den Händedruck. Da das Prediger-Ehepaar kürzlich von Kanada gekommen war, kam mir der Gedanke dieses Thema als Frage zu berühren: Frau X., gehört das Handreichen als Gruß in Kanada nicht zum guten Ton? Oder ist es dort unmodern?" — "Man ruft sich zumeist ein Hello zu!" — war ihre rasche Antwort. "Wir, aus der alten Welt Kommenden, haben keine Idee was das bedeutet", — sagte ich kleinlaut.

Als wir nach etwa 12 Jahren nach Kanada kamen machte ich meinen ersten Kirchenbesuch mit sehr gemischten Gefühlen. Unweit der Eingangstür machte ich meine Beobachtungen: Hin und wieder ein leises Kopfnicken. Ein Hello habe ich nicht gehört. Wie überrascht war ich, als ein gutaussehender Herr mir die Hand reichte und fragte: "Sie sind neu hier?" — "Ja", sagte ich, "Mein lieber Mann und ich sind vor kurzem hier in Vancouver eingetroffen. Der Alptraum wich von meinem belasteten Gemüt. Wie schön fand ich es von demselben Herrn begrüßt worden zu sein, der eine Predigt über Heilsgewißheit wunderbar ausgelegt hatte und nach Schluß der Andacht mit jedem seiner Hörer den Händedruck der Verbundenheit pflegte. Ist nicht das Handreichen als Gruß das Symbol einer gewissen Verbundenheit? Sind wir nicht als Gemeinschaft der Gläubigen in Christus, unserm Herrn und Heiland miteinander verbunden?

Unwillkürlich erinnerte ich mich der Reaktion, die der verweigerte Händedruck, anstatt einen freundlichen Willkommengruß in meiner Seele ausgelöst hatte. Als wir nach St. Catharines kamen lag mein erster Kirchenbesuch unter einem freundlichen Stern: Zu meiner Freude traten ein paar Frauen älteren Jahrgangs zu mir und

reichten mir die Hand als Willkommengruß. Wir wechselten einige verbindliche Worte. Später durfte ich ihre Namen erfahren. Es waren Frau Sarah Sawatzky und ihre Schwester, Frau Katarina Redekop. Ich danke es ihnen heute noch. Ihr lieber, mit Handreichung besiegelter Gruß ist mir in freundlicher segensreicher Erinnerung geblieben.

Heute hört man im Garderoberaum der Kirche seltener den Hello-Ruf als Gruß. Dieser hat sich gewandelt als Hey-Gruß, den man allerdings nur im neuesten englisch-Wörterbuch findet. Der wird als nautischer Ausdruck für Hello bezeichnet. Also sagt man Hey und geht aneinander vorüber. Bei Gratu- und Kondulationen gibt es zumeist einen wortebesiegelnden Händedruck. Unter anderm begrüßt man sich mittels Handreichung mit guten Freunden, die man lange nicht gesehen hat. Es gibt auch Einzelne, die den Handgruß ablehnen. Dann kriegt man einige schlappe Finger gereicht, die für eine Gefühlsbezeugung nicht ausreichen. Die neue Masche, das eigene Ego in den Vordergrund zu stellen, hat kaum eine warme Ehrenbezeugung für den "lieben" Nächsten übrig. Heute, nach etwa 30 Jahren, wäre der verweigerte Handgruß nicht so schmerzlich gewesen, wenn wir Überlebenden, Invaliden, trotz allem Ringen, mit Aufbringung der letzten Kräfte auf Mithilfe angewiesen gewesen wären. Allerdings hätte die Ablehnung mir doch, wie ich fürchte eine kalte Dusche gegeben. Ich schrieb damals in mein Tagebuch folgende Verse:

Der verweigerte Händedruck

O Bruder in Christo, reich' mir deine Hand,
der hier Christi Liebe verkündet!
Ich bin, die gleich dir Gottes Gnade einst fand,
Auf Gottes Verheißung gegründet.

Wie schön ist der Druck einer liebreichen Hand,
durch christliche Liebe verbunden.
wenn manchmal der Zweifel im Herzen erstand,
in Nöten von einsamen Stunden.

Ich kam, aus der Heimat verstoßen, verbannt,
Durch Kriegsnot und Elend getrieben;
bis ich überm Ozean Aufnahme fand
bei Glaubensgeschwistern von drüben.

Auch du, liebe Schwester, gib mir deine Hand!
Die Kriegshölle sind wir durchschritten;
doch schützte uns Gottes erbarmende Hand,
als wir miteinander gelitten.

Wohl dem, der den Glauben an Christus einst fand,
Der trug uns durch Nöte hienieden!
Der führt uns an Christi erlösender Hand,
und gibt uns'rer Seele den Frieden.

M. Winter-Loewen

Eltern und Kinder

Der langsame Abbau der traditionell rollenspezifischen Erziehung der Geschlechter hat glücklicherweise dazu geführt, daß viele Männer ihren Frauen heute selbstverständlich im Haushalt helfen und dort, wo es nötig und sinnvoll ist, diese Pflichten sogar ganz übernehmen.

Auf einem anderen Feld ist der Rollenunterschied noch höchst lebendig. Die Eltern als Sklaven, ihre Kinder als — na, Sklavenhalter wäre sicher übertrieben, aber in Einzelfällen könnte man durchaus an etwas Ähnliches denken. Nur 53 Prozent aller bei ihren Eltern lebenden Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren halten ihr eigenes Zimmer selbst in Ordnung, ergab eine Untersuchung. Auf die Frage, ob sie der Mutter (oder dem Vater) beim Kochen, beim Hausputz, beim Wäschewaschen oder beim Aufpassen auf die Geschwister helfen, antworten zwischen 78 (Aufpassen) und 43 (Hausputz) Prozent schlicht und ergreifend: Nie. Nur beim Geschirrspülen sinkt diese Zahl auf 27 Prozent. Die entsprechende Antwort "Regelmäßig" dagegen liegt zwischen 6 (Wäschewaschen) und 31 (Geschirrspülen) Prozent.

Vor 120 Jahren mußten Hunderttausende von Kindern wie die Pferde in der Fabrik arbeiten. Kinderarbeit ist heute — mit Recht — verpönt und in den meisten Bereichen verboten. Aber die Mitarbeit der Kinder im Haushalt — in ihrem eigenen wohlgemerkt — sollte nicht einfach als überholter Akt der "Dressur für den sogenannten Ernst des Lebens" hingestellt werden. Sie ist ein Akt der Solidarität. Gemeinsam kochen stiftet mehr Freundschaft zwischen Eltern und Kindern, als sich gegenseitig beim Vornamen nennen. Aus "Welt"

27

Was wäre unser Wandern

Was wäre unser Wandern,
wärst du uns nicht zur Seit?
Fänd keiner doch zum andern
in unsrer wirren Zeit.
Nun aber steht dein Zeichen,
um das wir uns geschart,
daß wir vom Weg nicht weichen
auf unsrer Wanderfahrt.

Es wandern Sonn und Sterne
an unserm hohen Zelt,
doch über aller Ferne
bist du es, der sie hält.
So greifen deine Hände,
Herr, auch in unsere Fahrt.
Vom Anfang bis zum Ende
sind wir in dir bewahrt.

Laß Wille, Werk und Wallen
in deinem Namen stehn,
laß hell dein Wort erschallen
und laß es mit uns gehn!
Nur so wird unserm Wandern
der rechte wahre Sinn,
und einer führt den andern
dir nach und zu dir hin. Albert Bartsch

Er hat die Fäden in der Hand

Willi Reschke

(12. Fortsetzung)

Mit einem Mal wurde die Stille durch ein seltsames Raunen durchbrochen, das von den Hunderten kam, die auf den nächsten Bombenschlag warteten. Es kam mir aus der Dunkelheit entgegen, es klang neben mir auf und war hinter mir zu hören: es wurde gebetet — ganz laut, still vor sich hin und so leise, daß es kaum jemand verstehen konnte. Tausend Männer, dazwischen ein paar Frauen — die Schwestern — beteten, jeder so gut er es konnte oder danach, was er einmal gelernt und noch behalten hatte. Das ging vom "Vaterunser" über "Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm" bis hin zu einzelnen Wortfetzen und einem Wortgestammel, das nur noch für den verständlich war, der es in dieser Not von sich gab. Tausend Menschen beteten! Und ich betete auch.

Die Flugzeuge kamen wieder. Wir hörten das Rauschen und Pfeifen der herabstürzenden Bomben. Jeder fiel dort auf den Boden, wo er dafür ein Fleckchen fand. Alle warteten auf den Tod.

Das Krachen und Bersten war furchtbar! Aber daß wir es hörten, zeigte uns sehr schnell, daß wir noch einmal davongekommen waren. Die Lage der Bomben war jenseits des Lazarettgebäudes in den anderen Bahndamm gefahren.

Ich kann nicht sagen, wieviel Tote dieser Angriff kostete, Tote unter verwundeten und kranken Lazarettinsassen, die durch große rote Kreuze auf den Dächern geschützt sein sollten. Ich kann aber etwas anderes bezeugen: Ich habe gehört, wie Hunderte dieser Männer und auch Frauen in der letzten Not beteten, weil ihnen plötzlich klar geworden war, daß nur einer das Unheil abwenden konnte — der lebendige Gott, der je und dann auch Bomben in eine andere Richtung lenkt und das Leben weitergehen läßt. Ja, natürlich, je und dann. Viele Gebete wurden in gleicher Not gesprochen, und Gott hat sie nicht erfüllt. Sein Ratschluß bleibt oft genug unerforschlich. Er gibt und nimmt das Leben. Er hat die Fäden in der Hand, er allein!

Die letzten Kriegsmonate brachen an. Für viele Menschen, auch für mich, brachten sie etwas Neues, nicht weniger furchtbares: die Gefangenschaft.

Zuvor kam ich nach Breslau. Das Lazarett bei Minsk wurde aufgelöst, wir übriggebliebenen Verwundeten und Kranken abtransportiert. Das Standortlazarett I in Breslau am Südpark war in den nächsten neun Monaten mein Aufenthaltsort. Ich habe dort sehr schwere, aber auch frohe Stunden verlebt. Ich lernte neue Menschen kennen, vor allem manche Ärzte. Einer von ihnen, ich weiß seinen Namen nicht mehr, hat sich um meine völlig zerrüttete Gesundheit verdient gemacht. Er ruhte nicht eher, bis er nach langwierigen Untersuchungen im Labor die Ursache meines schrecklichen Darmblutens fand, das nicht aufhören wollte. Er entdeckte "Lamblien" im Gallensaft, ein winzig kleiner Parasit, der nur bei stärkster Vergrößerung und ganz bestimmter Einfärbung von Flüssigkeit aus der Galle sichtbar wurde. Zugleich wurde festgestellt, daß eine meiner Nieren ganz außer Funktion war, was aber fast wie eine Nebensache anmutete. Die Niere sollte entfernt werden, doch ich gab dazu nicht mein Einverständnis. Wieder war es jener Arzt, der sich mit den damals bekannten Mitteln und Möglichkeiten mühte, bis die Niere wieder zu arbeiten anfing.

Als ich nach einem dreiviertel Jahr soweit hergestellt war, daß man es wagen konnte, mich dienstfähig zu schreiben, war aber an Frontdienst nicht mehr zu denken. Ich kam zu meiner neuen Ersatzabteilung nach Halle an der Saale und damit ganz in die Nähe von Wittenberg, wo sich meine Familie befand. Leider stellten sich bald wieder Beschwerden ein. Die Darmfunktion war erheblich gestört. Ich bekam keine Ruhe. Als ich mich in Halle im Lazarett melden mußte, sagte man mir, es sei durchaus möglich, mich nach Wittenberg zu verlegen. Zuvor aber verlebte ich noch in Halle Weihnachten.

Es wurde ein seltsames Weihnachtsfest, ein Fest mit "Christbäumen", die nicht aus einem Wald stammten.

Da ich durch die Nähe meiner Heimatstadt oft Besuch haben konnte, war ich über Heiligabend zum Dienst eingeteilt worden. Als UvD hatte ich freiwillig die Wache übernommen, da ich die Kaserne sowieso nicht verlassen durfte, und mich mit einem Buch und meinem kleinen Neuen Testament in der Wachstube "eingerichtet". So gegen zehn Uhr abends zündete ich mir eine Kerze an, die ich auf einem Tannenzweig befestigte und las die Weihnachtsgeschichte aus Lukas 2. Ab und zu klingelte das Telefon, irgendeine Meldung kam durch, oder ich mußte selbst zum Hörer greifen, um die neueste Luftlage zu erfahren. Um elf Uhr machte ich einen Rundgang. Das ganze Kasernengelände lag wie tot da. Die für die Kasernenwache eingeteilten Männer hatten sich, natürlich in Uniform, ein bißchen auf Ohr gelegt. Nur aus einer Stube erscholl leiser Gesang. Dort feierte man.

Ich blickte zum Himmel auf. Ob die amerikanischen oder englischen Bombengeschwader heute ein Einsehen hatten und die Heilige Nacht respektierten? Ich war mir nicht ganz sicher. Darauf ging ich anschließend auch hinauf auf den Boden und kletterte an einer Stelle, die dafür ausgebaut worden war, aufs Dach hinaus.

Halle lag im Dunkeln. Die Verdunkelung war so gut wie lückenlos, bis auf einige wenige unvermeidliche Lichtpunkte, die eine Stadt solcher Größe nicht ahnen ließen.

In dem gleichen Augenblick, da ich aus der Ferne das erste Motorengeräusch wahrnahm, heulte auch schon die Alarmsirene los. Ich raste hinunter ans Telefon, erhielt die Nachricht über erhöhte Alarmbereitschaft, gab diese an die übrigen Kompanien weiter und ging nach draußen vor die Tür. Jetzt konnte man nur noch abwarten. Dieses Warten dauerte nicht allzulange. Ich sah bereits, zunächst als einen Schatten, dann aber klar erkennbar

den Wachoffizier für die ganze Kaserne über den Innenhof kommen. Er rief mir schon von weitem zu, ich solle Kasernenalarm auslösen.

In wenigen Minuten standen die Männer, die als Wachkommando eingeteilt waren, angetreten auf dem Platz. Die Befehlsgewalt war nun ganz von den dafür eingeteilten Offizieren übernommen worden. Ich selbst stand auch bei meinen Männern.

Der Wachoffizier gab bekannt, daß es sich um einen schweren Luftangriff auf eine benachbarte kleinere Stadt mit wichtigen Industrieanlagen handeln würde. Wir wären zur sofortigen Hilfe dorthin beordert worden. Nur ein kleines Kommando bliebe zum Schutz der Kaserne zurück.

Bald rasten wir auf LKWs durch die Nacht, den Bombenexplosionen und dem Feuerschein der brennenden Stadt entgegen. Und noch etwas sahen wir: Die "Christbäume", so nannten wir damals die Leuchtkörper, die von den Flugzeugen zur Orientierung abgeworden wurden und die sich wie ein Weihnachtsbaum entfalteten.

"Christbäume!" Einer stieß den anderen an und machte ihn, mit Bitterkeit in der Stimme, darauf aufmerksam.

Als wir den Stadtrand des von vielen Bränden erleuchteten Ortes erreichten, kam noch einmal eine Welle von Bomben und lud ihre Tod und Verderben bringende Fracht ab. Unsere Kolonne mußte halten. Wir liefen wie Hasen über die Felder und suchten Schutz hinter lächerlichen Bodenerhebungen.

Es war die letzte Angriffswelle. Wir konnten weiterfahren — in das Inferno dieser Stadt hinein. Wir alle waren Soldaten von der Front und an schwerstes Artilleriefeuer gewöhnt. Aber vor einem solchen verheerenden Bombenangriff fühlten wir uns macht- und hilflos. Trotzdem mußten wir helfen, wo immer es nur ging.

Wir bekamen einen begrenzten Bezirk zugeteilt. Dort waren die rauchenden oder auch noch brennenden Trümmer durchzukämmen nach Überlebenden, Eingeschlossenen und vor allem Verwundeten. Bis zum Morgengrauen arbeiteten wir ohne aufzuschauen. Jeder dachte dabei wohl an eigene Angehörige und hoffte, daß auch ihnen, wenn nötig, solche Hilfe zuteil würde.

Endlich kam der Befehl zum Sammeln. Wir waren alle total erschöpft und am Rande unserer Kräfte. Viele Männer, die noch zu den Genesenden gehörten, mußten sich irgendwo hinhocken, um wieder Kräfte zu sammeln. Unser Hauptmann aber, der diesen Einsatz mitmachte, drängte auf Abfahrt.

Ich war noch einmal ein Stück zurückgegangen, um etwas zu holen, das mir bei dem letzten Trümmerhaufen entfallen war. In diesem Augenblick hörte ich es. Zunächst klang es nur wie ein ganz schwacher, kläglicher Ton, wie das leise Jammern eines Kätzchens. Aber von einer Unruhe getrieben, ging ich dem Ton nach und hörte bald deutlicher, daß da ein Mensch weinte, laut und hoffnungslos.

Ich schrie, es sollten noch einige zu Hilfe kommen, unter diesen Trümmerhaufen müßten noch Menschen sein.

Zunächst wollte man mir nicht glauben, denn gerade diese Ecke war gründlich durchsucht worden. Aber ich ließ nicht locker und nahm auch einen heftigen Anpfiff meines Hauptmanns in Kauf, bis ich mit meiner Bitte durchdrang. Dann gingen wir das Trümmerfeld noch einmal systematisch durch. Nun hörten auch die anderen Männer das Weinen. Zuletzt waren wir den Tönen so nahe, um feststellen zu können, daß es sich um ein Kind handeln mußte.

Wir haben sie dann gefunden — die bewußtlose Mutter und ihr weinendes, etwa fünfjähriges Töchterchen. Ich konnte als erster durch das Loch kriechen, das wir in dem Trümmerhaufen freigelegt hatten, und fand die beiden in einem bis zur Hälfte eingedrückten Kellerraum, in dem allerdings das Wasser bis zu einer lebensbedrohenden Höhe gestiegen war. Wir konnten die Mutter und das Kind befreien. So manchem hartgesottenen Landser liefen dabei die Tränen über die Wangen.

"Stille Nacht, heilige Nacht,", flüstere einer von ihnen, und die anderen nickten dazu.

Ende Januar 1945 wurde ich in das Lazarett in Wittenberg verlegt. Dort traf ich auch meinen Schwager, den Mann meiner Schwester, der eine schwere Schulterverwundung ausheilte. Da seine Frau und ein Sohn bei uns in Wittenberg untergekommen waren, nachdem der Feuersturm über Hamburg hinweggebraust war, hatte auch er sich nach dorthin verlegen lassen. Es gab einige verhältnismäßig friedliche Wochen, bis es eines Tages hieß, die Russen stehen schon in der Nähe von Torgau, auch Wittenberg sei bedroht. Das Lazarett mit allen Insassen würde evakuiert. Wohin das geschehen sollte, war uns Soldaten schleierhaft, denn vom Westen her rückten die Amerikaner vor und trafen kaum noch auf nennenswerten Widerstand. Dieser Evakuierungsbefehl für das Lazarett brachte auch die Bevölkerung der Stadt in Bewegung. Täglich sah man Menschen mit Leiterwägelchen und anderen Gefährten einen kleinen Teil ihrer Habe und sich selbst in Sicherheit bringen. Davon ließen sie sich auch noch von so vielen Befehlen und Kontrollen nicht abhalten.

Mein Schwager und ich hatten uns auch einen Wagen besorgt. Da wir vom Lazarett aus viel Freiheit genossen und mit dem Hauptfeldwebel auf gutem Fuß standen, durften wir uns selbständig machen und unsere Familien mitnehmen. Wir hatten uns nur zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Nähe von Wolfen an der Mulde einzufinden, wo wir die Lazaretteinheit wieder treffen würden.

Dieser Marsch mit Sack und Pack, dem Wagen und drei kleinen Kindern war ein Drama für sich. Ich zog, und mein Schwager, der wegen seiner schweren Schulterverletzung nicht ziehen konnte, schob den Wagen, wobei ihm die Frauen halfen. Mitten in der Nacht, auf der vom Mondlicht beschienenen Straße, schob sich plötzlich eine kleine Hand in die meine. Meine älteste Tochter, damals gerade sieben Jahre alt, flüsterte mir zu: "Vati, wenn du nicht mehr kannst, ich bin doch bei dir, ich helfe dir!" O ja, das war wirklich eine Hilfe! Mehr Kraft als viele gute Worte kann eine kleine Kinderhand vermitteln.

Aus aller Welt

USA — Vom nächsten Jahr an werden Passagiere in amerikanischen Verkehrsflugzeugen Telefongespräche zu jedem beliebigen Anschluß im Lande führen können. Zwölf der größten amerikanischen Luftverkehrsgesellschaften wollen von Ende 1982 an in ihren Flugzeugen Telefone installieren.

Der Einheitstarif für Anrufe aus dem Flugzeug wird 7,50 Dollar für die ersten drei Minuten betragen. Jede weitere Minute kostet 1,25 Dollar. Zunächst sollen etwa 150 Jumbo-Jets auf den Langstrecken von Küste zu Küste mit Telefonen ausgestattet werden. In jedem Flugzeug sind vier Apparate vorgesehen. Später ist daran gedacht, in der ersten Klasse jeden Sitz mit einem Telefon auszustatten.

Die Flugzeug-Telefone können nur von Reisenden mit gängigen Kreditkarten benutzt werden. Vor Beginn des Gespräches wird die Karte in einen Schlitz gesteckt. Die Abrechnung erfolgt automatisch.

— Das ablaufende Jahr war erfüllt von "stiller Not" für die Kinder in der Dritten Welt, hauptsächlich in Afrika und Südasien. Das ist die Bilanz eines Berichts des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (Nicef). Und auch für die Zukunft konnte Direktor James P. Grant keine günstige Prognose stellen, weil man befürchtet, daß die Entwicklungshilfe absinkt.

"40 000 Kinder sterben still jeden Tag, hundert Millionen Kinder gehen still jeden Abend hungrig schlafen, zehn Millionen Kinder verlieren schweigend körperliche oder geistige Fähigkeiten und bleiben behindert, 200 Millionen Kinder zwischen sechs und elf Jahren sehen still zu, wie andere Kinder zur Schule gehen", heißt es in dem Unicef-Bericht. Dabei würde eine Summe von weniger als hundert Dollar pro Jahr und pro Kopf den 500 Millionen ärmsten Müttern und Kindern der Welt bessere Nahrung, leichtere Schwangerschaften, eine Elementarbildung und Gesundheitsfürsorge verschaffen.

— Der Weltsicherheitsrat hat einstimmig die Einführung israelischen Rechtes auf den Golan-Höhen für "null und nichtig" erklärt und Israel aufgefordert, diese Maßnahme rückgängig zu machen. Der Rat bestätigte mit der Stimme der USA, daß er im Fall einer Nicht-Erfüllung der Forderung durch Israel spätestens am 5. Januar zusammentreten werde, um über schärfere Maßnahmen, sprich Sanktionen, zu beraten. Israel hält die zu Syrien gehörenden Golan-Höhen seit dem Sechstagekrieg 1967 besetzt.

US-Botschafter Charles Lichenstein erklärte, die Maßnahme Israels sei nach Meinung der USA nicht rechtsgültig, da sie eine einseitige Veränderung des Status der besetzten Territorien darstelle. Israel und Syrien seien verpflichtet, eine Friedenslösung zu finden.

Da Israel durch seinen Delegierten, Botschafter Yehuda Blum, gleich zu Anfang der Debatte erklärt hatte, es werde sich an keine Resolution halten, bleibt auch dieser Beschluß auf dem Papier stehen. Er wird allerdings in verschärfter Form Anfang Januar wiederkehren. Dann müssen sich die USA zu einer klaren Stellungnahme durchringen, falls Sanktionen gegen Israel gefordert werden.

* * *

England — Zwanzig Engländer halten sich für Jesus und haben sich die Mühe gemacht, mit dieser Behauptung auf ein öffentliches Amt zu gehen. Alle zwanzig wurden jedoch "in Ermangelung des notwendigen dokumentarischen Nachweises" abgewiesen. Das Amt verwaltet das Erbe des Exzentrikers Samuel Digweed, der in einem Zelt im Wohnzimmer seiner Wohnung in Portsmouth starb und testamentarisch 130 000 Mark für "den Sohn Gottes, zur Auszahlung bei seiner Wiederkehr auf die Erde" hinterließ.

* * *

Frankreich — Am zweiten Dezember 1944 traf Frankreichs General de Gaulle in Moskau mit Stalin zusammen. Über diese Begegnung, die ein Blitzlicht auf die französisch-polnischen Beziehungen wirft, berichtet de Gaulle in seinen "Memoires de guerre":

"Wir glauben, daß Polen ein unabhängiger Staat bleiben muß... Wir brauchen ein starkes, unabhängiges und demokratisches Polen... Für uns fußt ein demokratisches Regime auf freien Wahlen... Sie (Stalin) wissen besser als jeder andere, wie nachteilig es sein kann, wenn in Polen eine Regierung eingesetzt wird, die vom Volk nicht akzeptiert wird."

* * *

Ägypten — Hosni Mubarak, ägyptischer Staatspräsident, wird bei seiner ersten großen Auslandsreise im Februar nach einem Treffen mit US-Präsident Reagan auch die Bundesrepublik besuchen.

— In Ägypten sind 297 Häftlinge einen Tag nach ihrer Freilassung wieder festgenommen worden. Wie

MENNONITE BRETHREN BIBLICAL SEMINARY

SCHOOL FOR MINISTRY

February 10-12, 1982

THEME: The Shepherding Ministry

Speakers: Dr. Samuel Southard, Fuller Theological Seminary, Pasadena, California
Dr. George Konrad, MBBS Faculty
Dr. Ron Lee Davis, Pastor, First Presbyterian Church, Fresno, California

Registration: $30.00

For information write: 4824 E. Butler, Fresno, CA 93727

die ägyptische Zeitung "Al Gumhuriya" berichtete, wurde diese Maßnahme aufgrund der Ausnahmebestimmungen angeordnet. Die Betroffenen waren vor drei Monaten wegen angeblicher Beteiligung an "religiösem Aufruhr" festgenommen worden.

* * *

BRD — Alle Forscher und Techniker sowie die Besatzung des deutschen Versorgungsschiffes "Gotland II", das im Packeis südlich von Neuseeland havarierte und sank, sind in Sicherheit. Das erklärte die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Hannover, nachdem ein Fernschreiben aus Neuseeland eingegangen war. Die Bundesanstalt leitet die deutsche Antarktisforschung und betreut 25 Wissenschaftler aus Hannover, Darmstadt und Kiel.

Dem Bericht zufolge wurden alle Personen mit bordeigenen Hubschraubern auf festes Eis gebracht. Sie sollen vorläufig in der amerikanischen Antarktisstation Quartier beziehen.

Die Expedition sollte noch vor Weihnachten die deutsche Antarktisstation "Lillie Marleen" auf dem Lillie-Gletscher erreichen und dort den zweiten Teil der 1979/80 eingeleiteten deutschen Antarktisforschung weiterführen.

* * *

Braslilien — Wolkenbruchartige Regenfälle haben im Gebiet von Rio de Janeiro fast 70 Todesopfer gefordert, 2000 Menschen wurden obdachlos. In den Städten Teresopolis und Petropolis bargen Rettungsmannschaften die Leichen von 46 durch Erdrutsche verschütteten Personen.

E. KLIPPENSTEIN

GEBISS
"THERAPIST"

339 Geneva St.
ST. CATHARINES
Ontario L2N 2G3
Phone 937-5755

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
601 - 330 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba
R3C 0C4
Telefon: 943-4427

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

Pakete
nach Ost-Deutschland,
West-Deutschland
und Rußland
sendet
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
1014 Main St., Winnipeg, Man.
582-4744
Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.

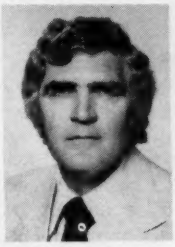
Das Büro des Manitoba Heart Foundation sucht nach freiwilligen Arbeitern, Pakete zu packen und ähnliche Arbeit zu tun. Das Büro ist ein Block nördlich von Eatons auf 352 Donald St., Zimmer 301. Rufen Sie 942 0195 an um weitere Auskunft.

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: 942-5359

VICTOR KLIEVER
BLOCK BROS.
1382 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res. 334-6338
For Your Real Estate Needs Please call me

Menno Travel Service

"Your first stop to anywhere in the world"



HERMAN UNGER
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man.
(204) 334-4347

DAVE LUNDBLAD
Lakeshore Square
33 Lakeshore Road
St. Catharines, Ont.
(416) 937-0550
Zenith 97110 (for Kitchener, Waterloo, London customers)

BILL TOEWS
31951 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.
(604) 853-0751

3 offices to serve you

016608 X
SERIALS PROCESSING
UN MIC INT 300 N ZEEB RD
MICHIGAN U.S.A
48106

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Einsam

Sprunghaft steigt die Zahl der Weltbevölkerung. Die Menschheit brauchte Jahrtausende, um ihren gegenwärtigen Bevölkerungsstand zu erreichen, ca. 3,5 Milliarden. Aber in nur dreißig Jahren wird sie sich nach Angaben von Experten auf 7 Milliarden verdoppelt haben. Immer mehr Menschen ballen sich schon jetzt in den Städten zusammen. Sie schieben und drängen sich durch die Straßen, Kaufhäuser und Wohnzentren.

Man sollte meinen, daß in dieser Massengesellschaft niemand mehr einsam sein kann, doch erstaunt stellt man fest, daß gerade das Gegenteil zutrifft. Immer isolierter wird der Mensch. Der hektische Zeitgeist, das habgierige Zusammenraffen von Besitztum und die rücksichtslose Gier nach eigenem Lebensgenuß vereinsamen den einzelnen mitten in der Masse.

Besonders hart werden die Alleinstehenden und Alten von diesem Los getroffen. Die Tragik ihrer Einsamkeit wird dadurch besonders deutlich, daß es der Umwelt oft gar nicht auffällt, wenn einer von ihnen plötzlich ganz fehlt. Vielfach werden sie nur vermißt, weil eine Rechnung nicht bezahlt oder die Rente nicht abgeholt wird. Eine Münchener Rentnerin lag vier Wochen lang tot in ihrem Wohnheim, dann machte der überquellende Briefkasten die Hausmeisterin stutzig. Sogar in einem Altersheim blieb eine Frau vier Wochen tot liegen; man nahm an, daß sie verreist sei. Ein Rentner hatte dreimal seine Rente nicht abgeholt. Da verständigte man die Polizei, die den Mann halb verwest in seiner Wohnung liegen fand.

Auch Millionen junger Leute und Menschen, die in der Mitte des Lebens stehen, sind isoliert und einsam. In der Riesenstadt London geschah folgendes. In einem großen Wohnblock mit zweihundert Wohnungen wurde eine junge Frau tot aufgefunden. Sie war bereits vor einem Monat gestorben. Der Radioapparat war eingeschaltet und spielte munter weiter. Auch die elektrische Heizung brannte, und es war warm im Zimmer. Dies ist ein typisches Großstadtschicksal. Da wohnen tausend Menschen eng zusammengepfercht in einem Wohnblock, der an die Termitenbauten erinnert. Er steckt bis zum Dachfirst voller Schicksale, die ohne Bezug zueinander und ohne Gemeinschaft sind. Sie laufen aneinander vorbei und besitzen nur die technischen Verbindungen — die sie in eine größere Gemeinschaft stellen. Diese technische Verbindung funktioniert ausgezeichnet. Sie spielt vier Wochen lang präzise und exakt weiter. Aber sie spielt über Schicksale und Menschen hinweg. Diese Ersatzgemeinschaft der Technik kann die menschliche Nähe nur vortäuschen, aber nicht ersetzen. Wenn es da dann mal ernst wird, versagt sie, und es entsteht das groteske Bild, daß die Stimme aus dem Apparat vier Wochen lang einen Toten anredet.

Es mag sein, daß jüngere Leute sich noch heftiger gegen dieses Los der Einsamkeit zu wehren vermögen, aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch sie den Kampf gegen das quälende Alleinsein aufgeben und resigniert versuchen, mit der Einsamkeit zu leben. Alle Fluchtversuche in den Massenrummel, das Vergnügen und die Unterhaltung enden doch wieder in tödlicher Langeweile und Isolierung. Die Wurzel dieser Einsamkeit liegt tiefer, als allgemein angenommen wird.

Der Mensch ist eingekerkert in der engen Zelle seines eigenen Ich. Deshalb ist er abgeschnitten von seiner Umwelt, von seinem Nächsten und nicht zuletzt von Gott. Ursprünglich war das ganz anders. Die Bibel zeigt uns Menschen, die frei von aller Einsamkeit und Verlassenheit Gemeinschaft mit Gott hatten. So rühmt der Psalmist mit unvergeßlichen Worten diese Verbindung: "Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich" (Ps. 23, 1-4).

Die Bibel zeigt uns klar und unmißverständlich, daß die Gemeinschaft mit Gott die höchste und wichtigste Aufgabe unseres Lebens ist. Diese Verbindung mit ihm ist das eigentliche Element unseres Lebens. Sind wir von Gott getrennt, fehlt uns auch die Liebe, das Licht und die göttliche Energie, um in der richtigen Weise Gemeinschaft mit unseren Nächsten zu haben. So wie eine Biene in der Kälte der Nacht steif, unfähig und leblos ist, sind auch wir im Dunkel und Frost der Gottesferne abgekapselte, isolierte, einsame Wesen, die nicht fähig sind, wirkliche Gemeinschaft miteinander zu haben, selbst wenn wir auf engstem Raum zusammenwohnen.

Es gibt nur eine Möglichkeit, die herausführt aus der quälenden abstumpfenden Isolierung, auch für dich, der du vielleicht täglich mit dieser trostlosen Einsamkeit zu kämpfen hast. Bitte Gott mit aufrichtigem Herzen, er möge dich mit seinem Licht erleuchten, damit alle sündige Finsternis flieht; er möge mit seiner Liebe alle Kälte und Härte deines Inneren schmelzen und erweichen lassen und mit seiner göttlichen Energie ein neues Leben in dir wirken. Wie die Biene, vom Strahl der Sonne getroffen, zu leben und zu schweben beginnt, wirst auch du herauskommen aus der tödlichen Einsamkeit in ein Leben des Lichtes und der Gemeinschaft mit Gott und seinen Kindern.